

LESESAAL K. K. 1/2

Die ersten Aussagen im Kahlbuder Prozeß

Vertagung der Reparations-Konferenz?
Hitler als Puppe seiner Umgebung
Die Hetze gegen den Volksentscheid

DANZIGER

Volksstimme

Einzelpreis 15 P oder 30 Groszy

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus 6 / Postfachnummer: Danzig 2945 / Fernsprechanruf bis 8 Uhr abends unter Sammelnummer 215 51. Von 8 Uhr abends: Schriftleitung 242 96. Anzeigen-Annahme, Expedition und Druckerei 242 97. Bezugspreis monatl. 3,00 G. wöchentlich 0,75 G. in Deutschland 2,50 Goldmark, durch die Post 3,00 G. monatlich / für Postämter 3 Slots. Anzeigen: Die 10gepaltene Seite 0,40 G. Restkategorie 2,00 G. in Deutschland 0,40 und 2,00 Goldmark. Abonnements: u. Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

23. Jahrgang Dienstag, den 19. Januar 1932 Nummer 15

Französischer Schritt in England

Verschiebung der Reparationskonferenz?

Vorläufig nur provisorische Lösung geplant — Man will erst die Wahlen abwarten

Die französische Regierung hat am Montag in London eine Verschiebung der Reparationskonferenz in Lausanne bis zum Zusammentritt der Weltabstufungskonferenz am 2. Februar in Genf vorschlagen lassen. Der leitende Gedanke bei diesem Vorschlag ist, daß die Außenminister der Gläubigerstaaten und Deutschlands auf der Abstufungskonferenz anwesend sind und unter Hinzuziehung einiger Finanzexperten die Tagesordnung der Reparationskonferenz in Genf im kleinen Rahmen erledigt werden kann. Vor allem ist die französische Regierung bei ihrem Vorschlag auch von dem Gesichtspunkt ausgegangen, daß auf der betreffenden Konferenz nur eine Verlängerung des Hoover-Moratoriums in Frage gezogen werden kann und deshalb Beratungen in größerem Kreis bzw. unter großem Aufwand zunächst nicht angebracht erscheinen.

Der französische Vorschlag

In einer sichtlich offiziellen Charakter tragenden Auslassung erklärt die Agentur Sabas unter Hinweis auf die gegenwärtig zwischen den am Youngplan interessierten Mächten geführten diplomatischen Verhandlungen und insbesondere den heutigen Besuch des deutschen Botschafters beim Ministerpräsidenten Sabat:

„Wegen der Wahlen, die im Laufe des Jahres in Frankreich, Deutschland und den Vereinigten Staaten stattfinden sollen, verbreitet sich in den interessierten internationalen Kreisen immer mehr die Ansicht, daß man gegenwärtig unmöglich zu einer endgültigen Lösung des Reparations- und Kriegsschuldenproblems gelangen kann.“

Man scheint jetzt in Paris und London darüber einig zu sein, für Deutschland das am 1. Juli 1932 ablaufende Hoover-Moratorium lediglich zu erneuern und unter gleichen Bedingungen für sechs Monate oder ein Jahr zu verlängern.

Gleichzeitig würden die europäischen Schuldner der Vereinigten Staaten, die Gläubigeransprüche an Deutschland haben, in einer gemeinsamen Erklärung für ihre Rechnung von der amerikanischen Regierung als Bedingung und während der Dauer des neuen Deutschland zu bewilligenden Moratoriums gleiche Behandlung fordern.

Wenn die Verständigung auf dieser Grundlage zwischen den Unterzeichnern des Youngplans auf diplomatischem Wege erzielt werden kann, wird die Lausanner Konferenz vorläufig gegenstandslos werden, da der Kern des Problems nicht vor Ablauf des Jahres von den interessierten Regierungen erörtert werden wird.“

Englands Haltung noch ungewiß

Aus London wird gemeldet: Das englische Kabinett tritt heute zusammen, um die Politik Großbritanniens auf der Lausanner Konferenz zu erörtern. In der Frage, ob die Lausanner Konferenz am 25. Januar zusammentreten wird, scheint noch keine Klarheit erzielt worden zu sein.

Blinder Haß gegen den Volksentscheid

Berwirrung vor dem Mikrophon

Wiercinski will der „Retter“ sein — Zwei Stimmen aus dem Zentrums-Lager

Wenn Senatoren reden, dann muß man heute schon auf allerhand gefaßt sein. Wenn sie zum Volksentscheid sprechen, dann scheinen aber selbst die geringsten Erwartungen, die man an ihre staatspolitische Klugheit und ihre so oft von ihnen gepriesene Objektivität eigentlich knüpfen müßte, noch in den Wind geschlagen zu sein. Vorgesestern sprach im Rundfunk ein Mann, der mit an der ersten Stelle unseres Staatswesens steht, der Vizepräsident Wiercinski. Was mußte man erleben? Man kann nur hoffen, daß sich außerhalb Danzigs niemand diese Danziger Sendung herangeholt hat. Es wäre sicherlich peinlich, wenn jemand, der Danzig nicht kennt, von seinem Vizepräsidenten auf den ganzen Staat schließen würde.

Man wird sicherlich allgemein schon über die staatspolitische Pflicht des Senats zur Objektivität gerade im Rundfunk anderer Meinung sein als der Senat selbst.

Die Angst vor dem Volksentscheid scheint aber eine so heillose Berwirrung angerichtet zu haben,

daß man versucht ist, selbst auf milberne Umstände zu plädieren. Wie wäre es sonst möglich, daß eine Staatsregierung eine gemeinnützige Einrichtung wie den Rundfunk ausgerechnet gegen die Partei in Anwendung bringt, die bisher die härteste staatsverhaltende Kraft stets bewiesen hat. Die verschonungstrenne Partei, die Sozialdemokratie, wird mittels einer Staats-inrichtung bekämpft! — Man komme nicht mit dem Hinweis auf den preußischen Volksentscheid. Gerade das Zentrum weiß es zu gut, daß in Preußen der Volksentscheid von Faschisten, verfassungsg- und staatsfeindlichen Bänden

In der „Times“ heißt es: Das Gefühl der Enttäuschung für den Fall, daß die Lausanner Konferenz vertagt werden sollte, wird wahrscheinlich bald verschwinden, da das Reparationsproblem einer Lösung ständig näherkommt.

„Morning-Post“ sagt: Die City nehme an, daß in einigen Monaten die Bedingungen für eine gründliche Prüfung des Reparations- und Schuldenproblems besser sein werden. Gleichzeitig herrsche natürlich wegen der Lage in Deutschland einige Unruhe.

„News Chronicle“ führt aus, es sei nicht ratsam, die französische oder die deutsche Regierung zu veranlassen, sich in der Reparationsfrage vor den Wahlen unüberdacht festzulegen. Nach den Wahlen aber müsse eine jedermann verständliche europäische Politik zustandekommen, die das amerikanische Volk bei seinen eigenen Wahlen im November vor Augen haben werde.

Ingeniert wurde. In Danzig sieht man, wie die „Landeszeitung“ sich treffend ausdrückt, auf dem Standpunkt, daß man ja „den Rundfunk in der Hand hat...“ Na, also!

Herr Wiercinski hat zunächst einmal seine Ansicht über die Sozialdemokratie im allgemeinen fundiert und erklärte prompt, daß die weltanschaulichen Grundlagen der Sozialdemokratie „Materialismus, Individualismus und Nationalismus“ seien. Ausgerechnet! Ausgerechnet vor allem „Individualismus“, eine Einstellung, unter der man seit Jahrzehnten auch im Bürgerium den genauen Gegensatz zum Sozialismus versteht. Also, Herr Wiercinski scheint während des Volksentscheids nicht einmal mehr über das primitivste Bild zu verfügen. Aber wie gesagt: milbernde Umstände!

„Allerdings“

Kommen milbernde Umstände schon nicht mehr in Frage in außenpolitischen Dingen. Wie kann ein verantwortlicher Staatsmann, der doch täglich in die Situation kommen kann, mit Polen Verhandlungen zu führen zu müssen, es fertig bringen zu erklären, daß der polnische Außenminister „hoffe, bei einer Linkregierung die polnischen Ansprüche besser durchsetzen zu können“. Und das sagt ein Mann, der fast drei Jahre lang an verantwortlicher Stelle mit Sozialdemokraten in einer Regierung gesessen hat, deren Hauptaufgabe, auch nach Ansicht des Zentrums, es war, Verständigungspolitik gegenüber Polen zu betreiben, weil das, auch nach der Ueberzeugung des Zentrums, der für Danzig allein mögliche und günstigste Weg ist, außenpolitisch vorwärts zu kommen. „Bill“, so fragt Herr Wiercinski, die Bevölkerung eine sozialistische Regierung mit polnischem Einschlag? Das fragt ein verantwortlicher Staatsmann, der aus eigener Erfahrung wissen muß, daß gerade die Arbeiterkraft und die Sozialdemokratie der stärkste Hort des Nationalismus in Danzig sind, ein Mann, der wissen muß, daß der Nationalismus der Nazis, den das Zentrum jetzt beden muß, gerade die furchtbarste Gefahr für das Deutschland Danzigs darstellt.

Es wäre Herrn Wiercinski im übrigen zu raten gewesen, sich vor seiner Rede den in der Sonnabendausgabe seines Parteiblattes, der „Danziger Landeszeitung“, erschienenen Leitartikel durchzulesen. Herr Wiercinski behauptet nämlich,

nur einige „neugierige“ christliche Arbeiter gingen in die Versammlungen zum Volksentscheid. Die „Landeszeitung“ weiß es besser. Sie schreibt:

„Wir sind uns keinen Augenblick im unklaren darüber, daß diese Lösung gar manchem auch unserer Anhänger nicht gefällt, daß auch in gar manchen unserer Kreise Unzufriedenheit, ja mitunter sehr berechtigte Klage über gewisse Maßnahmen und Vorkehrungen herrscht, so daß auch aus unseren Reihen mancher geneigt sein wird, zur Abkündigung zu gehen. All diese Dinge sind der Zentrumspartei sehr wohl bekannt — wir haben über sie an dieser Stelle ja wiederholt geschrieben und Klage über sie geführt.“

Die „Landeszeitung“ ist auch über die Tätigkeit der Regierung anderer Meinung, als vermutlich Herr Wiercinski, der den Mund so voll nimmt. Sie schreibt — Herr Wiercinski wird es sich nicht hinter den Spiegel stecken —:

„Daß uns alle Maßnahmen der gegenwärtigen Regierung gefallen oder daß sie mitunter auch besonders klug sind, vermögen wir auch nicht zu sagen.“

Und während Herr Wiercinski, wie gesagt, am Anfang seiner Rede erklärte, daß die Ideale der Sozialdemokratie immer mehr an Anziehungskraft verlieren, schreibt die „Landeszeitung“:

„Es möchte angesichts dieser Dinge sonderbar aussehen, wenn die Sozialdemokratie aus der Wahl nicht gestärkt hervorginge.“

Ja, Herr Wiercinski, die „Landeszeitung“ weiß wirklich alles besser wie Sie, der Sie anscheinend auf Ihrem Senatensesself schon so weit nationalsozialistisch infiziert sind, daß sich die Begriffe verwirren. Das wäre nicht schlimm, wenn Herr Wiercinski Privatmann wäre. Als Senator allerdings...

Aber das schadet nichts. Herrn Wiercinskis Rede, wie sie auch gemeint sein mag, wird eine andere Wirkung haben, als er glaubt. Sie wird der Bevölkerung erst recht die Augen darüber öffnen, wie es um Danzig steht. Sie wird mit dazu beitragen, daß sich die Mehrheit gegen diesen Senat entscheidet!

Anklagen gegen Hitler

So sehen die „nationalen Retter“ aus

Die Tiroler gegen die Nazis — Sie verschachern deutsche Gebiete ans Ausland

Das Berliner Reichsbanner veranstaltete am Freitagabend im Westen der Reichshauptstadt eine große Kundgebung gegen den nationalsozialistischen Verrat. Auch diese Kundgebung war überfüllt, so daß viele umstehen mußten.

Der Redner des Abends war Vater Innerkofler vom Hilsabund für Südtirol aus Wien. Er führte u. a. aus: Wenn er als katholischer Geistlicher in einer hochpolitischen Versammlung das Wort ergreife, so täte er es, weil es sich um eine überparteiliche Frage handle, um

die Leiden der deutschen Landsleute im faschistisch regierten Südtirol.

Sei ein Kind ins Wasser gefallen, dann müßten alle helfen, die helfen könnten. Die deutschen Brüder könnten helfen, indem sie Tirols Leiden verkündeten. Italien wolle in Tirol die deutsche Sprache unterdrücken. Jetzt lernen die Tiroler Duden und Wädel gar nichts. Weder deutsch noch italienisch. Tirol, seit 1500 Jahren deutsch, solle um Kultur und Sprache gebracht werden. Die Tiroler seien enteignet worden, seien in Armut und Not gestürzt, seien durch eine neutralisierte, ihrem Volkstum widerprechende Verwaltung unterdrückt. Jedes Kalb, jedes Huhn und jedes Ei werde besteuert. Ungehenerliche Verwaltungsmäßigkeiten würden verhängt, und Konzessionen jährlich entzogen. Das faschistische Italien verheere den Gott „Kinn“, und wenn der Druck, unter dem Tirol seit 1923 stehe, von manchem Deutschen nicht beachtet werde, und wenn sich sogar Deutsche gegen Tirol wenden,

(stürmische Pflanzung), dann sei das für die Tiroler bitter (Vater Innerkofler, der die letzten Worte in leidenschaftlicher Erregung mit erhobenen Händen sprach, werden stürmische Obationen gebracht.)

Innerkofler fuhr fort: Ein freies Bauernvolk verlor seine Rechte, die es nie mißbraucht hatte. Kann es Deutsche geben, die nach dem, was wir im Weltkrieg erlebten, an ein hündnistrues Italien glauben? (Zurufe: Nein, nein.) Wir wären Verräter, wenn wir schweigen würden und wir können nicht lassen,

daß Deutsche so herzlos sind, auf unsere Worte nicht zu hören.

(Zurufe: Der staatenlose Hitler.) Pfarrer, Lehrer, Bauern, Gemeindevorsteher werden ausgewiesen. Die Tiroler werden bedrückt und beschimpft und leben in Elend. Wir haben keinen Haß gegen das italienische Volk. Aber wir glauben, daß Italien sich selbst geschändet hat. (Stürmische Zurufe.) Wir sind 230.000 Deutsche, nehmen Sie eine deutsche Stadt dieser Größe, die fünf Gymnasien, vier Realschulen, zwei Lehrerseminare und 400 Volkshilfschulen hat. Wir Südtiroler hatten alles. Alles ist ausgelöscht, alles ist fort. (Stürmische Erregung.) Wir vertrauen auf euch. Wir bahnweisen Deutschen, die vielleicht nicht zur nordischen Eheklasse gehören. Rummert euch um uns, vergeßt nicht die 20.000 gefallenen Südtiroler. Wir gehören zusammen. Wir wollen zusammen. (Stürmischer Beifall.)

Anschließend sprach Dr. Wischer. Die Falentanzblätter haben bei mehr als einer Gelegenheit gesagt: Wegen der paar Südtiroler riskieren wir die Freundschaft mit Mussolini nicht! Hitler selbst ist es gewesen, der Südtirol verraten hat mit jenem Wort: „In der Politik gibt es keine Sentiments, sondern nur Kaltschnitzigkeit.“

Wir müssen Südtirol opfern, um in ein gutes Verhältnis zu den Italienern zu kommen. Zwischen einem faschistischen Italien und einem faschistischen Deutschland gibt es nicht mal Südtirol als Streitgegenstand!

Aber nicht nur Tirol ist von Hitler verraten worden: Unvergessen ist auch das Wort eines Nazisführers:

„Wir suchen die Freundschaft mit Horthy-Ungarn, und wir geben gern dafür das Burgenland preis.“

In der Eichenhofstraße haben die Nazis das Selbstbestimmungsrecht vollkommen preisgegeben und beschränken sich auf die — Selbstverwaltung! So gebärden sich die Leute, die sich berechtigt glauben, deutsche Republikaner als „undeutsch“ und als „vaterlandslos“ zu bezeichnen! Das Südtiroler Wort von den Falentanzblättern als den „Kissen Mussolinis“ trifft hauptsächlich zu, und wir haben ihm nichts hinzuzufügen. Aber aufzuheben haben wir gegen Verhehung und Verrat! Wir haben die Nazis anzuliegen, nicht für uns!

Der „große“ Adolf mußte kapitulieren

Von seiner Umgebung entthront — Das Hakenkreuz leiht dem Ausland neue Helferdienste

Die Reichsregierung gibt folgendes bekannt: „Die von Herrn Adolf Hitler veröffentlichte Denkschrift ist dem Herrn Reichsfiskus übermittelt worden. Die Reichsregierung wird nicht verziehen, die darauf zu erstellende Antwort ebenfalls der Öffentlichkeit bekanntzugeben.“

Zum Abschluß der Besprechungen, die die Reichsregierung mit Hitler und Eugenbergs über die Präsidentenfrage geführt hat, erleben wir nun

eine öffentliche Polemik zwischen Hitler und der Reichsregierung.

Die Reichsregierung hat auf das Schreiben des Herrn Eugenbergs nicht geantwortet, und das war gut so. Herr Eugenberg hat seinen Zorn gegen die Reichsregierung und seine Zielsetzung klar herausgesagt. Ein jeder mußte, was er davon zu halten hatte. Die Reichsregierung hat flüchtigweise auf eine Gegenerklärung verzichtet.

Die Denkschrift des Herrn Hitler hat eine amtliche Entgegnung durch die Reichsregierung noch viel weniger verdient. Die langatmigen Darlegungen des Herrn Hitler, die nach der Gewohnheit seiner Rathgeber gehalten wurden, sagen im Grunde genommen nicht viel anderes als der Brief Eugenbergs. Diese Denkschrift ist nicht die Antwort Hitlers; es ist vielmehr die Antwort seiner Umgebung, die ihm schon bei Lebzeiten die Führung seiner Partei aus der Hand gewunden, und die gemeinsam mit Eugenbergs Hitler ihre Haltung aufgezwungen hat. Das Organ der Stennes, Otto Straßer und Ehrhardt hat den Sieg der Unterführer über Hitler in den folgenden Sätzen geschildert:

„Aber im Kaiserhof tobte ein heftiger Kampf. Und in diesem Kampf ging die hitlerische Führerschaft zugrunde. Das sich bei den heftigen Verhandlungen schon zeigte, der Mangel an Autorität, führte hier zu verhängnisvollstem Verlauf in geschichtlicher Stunde. Hitler beugte sich dem Willen der politisch kurzschichtigen, aber zahllosen Straßer, Fried und Stöhr. Gegen seine eigene Ueberzeugung ließ er sich dieses Eugenbergsche Nein abzwängen. Nach dieser Niederlage aber schied jede Leitung in der Partei verlorengegangen zu sein.“

Eine Antwort der Reichsregierung auf diese von Gregor Straßer, Fried und Co. diktierte Denkschrift hätte nur Sinn, wenn sie volle Klarheit über Gang und Einzelheiten der Besprechungen bringen würde, die mit Hitler allein geführt worden sind. Eine Antwort, die auf die staatsrechtlichen, politischen und sonstigen Thesen dieser Denkschrift eingehen würde, würde eine Diskussion mit dem blutigsten politischen Dilettantismus darstellen. Denn diese Denkschrift ist ein außerordentlich gequältes Produkt. Sie zeigt den

inneren Widerspruch zwischen den Legalitätschwüren Hitlers und dem verfassungseindlichen Wollen seiner Unterführer und seiner Partei.

Im Staatsrechtlichen vertritt sie die Anschauung, daß eine Verlängerung der Amtsdauer des gegenwärtig amtierenden Reichspräsidenten durch das Parlament verfassungswidrig ist, daß der Reichspräsident durch das Parlament verfassungswidrig nicht gewählt sei, aber diese staatsrechtliche These wird im gleichen Atemzug wieder entwertet durch den Uebertritt auf das Gebiet der reinen politischen Opportunismus: „und wenn die Amtsdauer durch das Parlament verlängert werden sollte, dann nicht durch diesen Reichstag!“ Damit ist der staatsrechtliche Vorbehalt, kaum angedeutet, durch die Denkschrift selbst, schon wieder beiseite geschoben.

Im Politischen predigt sie den Kampf gegen den Marxismus, wobei Marxismus alles ist, was seit 1918 in Deutschland gewesen ist, einschließlich des Herrn Reichsfiskus Brünning. Das Entzihen ist an allem schuld; es hat, so kann man es wörtlich lesen,

„ein gesundes und lebensfähiges Unternehmen in dreißig Jahren völlig zugrunde gerichtet.“

Das gesunde und lebensfähige Unternehmen, das ist Deutschland nach dem Kriege! Wir sehen schon, wie die nationalistische Propaganda des Auslandes sich darauf stützen wird: „es war alles Schwindel, was Deutschland über seine Verarmung durch Krieg, Inflation und Reparation gesagt hat. Es ist nur ein ausgezeichneter betrügerischer Bankrott, eine organisierte Krise, mit deren Hilfe sich Deutschland vor der Bezahlung seiner vertraglichen Verpflichtungen brüden will.“ Der innerpolitische Haß, die verlogene und verbissene Demagogie nationalsozialistischer Agitation hat mit dem firmenverbirrten Wahn der Behauptung, daß das System

schult an Deutschlands Unglück sei, den Feinden Deutschlands ein Schwert gegeben. Aber dieser Wahn ist die Grundlage für die politische Forderung: Brünning muß fort! Denn das ist es, was Eugenbergs, Straßer, Fried und Stöhr Hitler als Parole diktieren haben, der Versuch, die Wiederwahl Hindenburgs gegen den Sturz Brünnings einzuhandeln.

Der Inhalt dieser Denkschrift geht ins Moralische. Hitler findet es unmoralisch, daß er, der als Staatsfeind verurteilt worden sei, zu einem Plan gerufen worden sei, der mit der Verfassung nicht vereinbar sei. Im Zuge der Verhandlungen selbst ist die moralische Entrüstung bei ihm nicht zum Durchbruch gekommen. Er hat nicht den Stuhl zurückgefallen und erklärt, daß er solche Verhandlungen nicht zu führen gedanke. Die Moral ist ihm vielmehr erit nachträglich beibringung worden!

Das ist nun das große nationalsozialistische Dokument, fezulagen

Das politische Testament des Herrn Hitler.

Man kann es eine Staatschrift des Dritten Reiches nennen. In dieser Hinsicht tritt es neben andere Staatschriften des Dritten Reiches, wie wir sie beispielsweise in den Vorheimern Dokumenten erlebt haben. Das eine ergänzt das andere. Kampf dem System von Weimar, das ist der Kernpunkt der Denkschrift an die Reichsregierung. Kampf dem System von Weimar aber heißt Kampf der Reichsverfassung. Die Staatschrift des Dritten Reiches beginnt mit einer Denkschrift an die Reichsverfassung, um mit einer Kriegserklärung an die Reichsverfassung zu schließen. Sie beginnt mit dem Legalitätschwur Hitlers und sie endet mit dem illegalen Willen seiner Unterführer und seiner Partei. Und ich meine, das ist klar und eindeutig.

Was gibt es darauf noch zu antworten? Da sind pauciere Antworten überflüssig!

Großer Nazi-Rach in Stuttgart

Tausend Mitglieder rebellieren gegen die Bonzenwirtschaft

Im Gau Württemberg der Nationalsozialistischen Partei sind schwere Differenzen ausgebrochen.

Eine aus etwa 100 Anhängern — darunter sehr viele SS — bestehende Oppositionsgruppe hat dem Stuttgarter Spitzenkandidaten, Hauptmann a. D. Stroelin, ein Memorandum mit 20 Punkten überreicht, deren Erfüllung verlangt wird. Stroelin ist zugleich angefordert worden, eine Stellungnahme der Ortsgruppe Stuttgart und des Gauces Württemberg zu den Forderungen herbeizuführen. Antwort war bis zum letzten Sonnabend verlangt worden. Nachdem diese Frist ohne Erreichung der Antwort verstrichen ist, hat

die Opposition beschlossen, in einer öffentlichen Versammlung und durch Flugblätter auf diese Mißstände bei den Führern und bei der Bevölkerung der Posten und Mandate für Nazis in Württemberg hinzuweisen.

In den 20 Punkten ist als Hauptforderung die sofortige Entfemung des Gauleiters, Reichstagsabg. Murr, enthalten, dem Korruptionsvorwürf vorgeworfen wird. Ferner ist die Opposition mit dem SA-Gruppenführer Süßweh, v. Jagow, unzufrieden, der ein angelegener Korruptionspolitiker sein soll und dessen sofortige Entfemung verlangt wird. Gewissen Prominenten der Partei wird vorgeworfen, daß sie größeres Interesse für die weiblichen Hilfskräfte des Parteibüros als für die Partei-Angelegenheiten hätten. Auch mit dem Parteiblatt, dem „Nazi-Courier“, ist man unzufrieden. Es wird gefordert, die Zeitung sofort dem Haß des Abg. Murr zu entziehen, damit sie direkt von der Partei übernommen wird.

Die Reichsparteileitung hat bereits einen Kommissar nach Stuttgart geschickt.

Der Mißtrauensantrag gegen die Pilsudski-Regierung

Der von fünf Oppositionspartien eingebrachte Mißtrauensantrag gegen die polnische Regierung wird in der nächsten Zessung behandelt werden, die am 20. Januar stattfindet. Mit einer Annahme des Antrages kann angesichts der Stärke des Regierungsbündes im Sejm nicht gerechnet werden.

Zwei Todesopfer der Gewaltpolitik

Schwerer politischer Zusammenstoß in Berlin — Sieben Verletzte — 50 Verhaftete

In der Berliner Tankenkolonie Felsenek in Reinickendorf kam es heute nacht gegen 1 Uhr zu einer schweren Schlägerei zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten. Bisher sind zwei Tote, ein Schwere und sechs Leichtverletzte zu verzeichnen.

Bei den Toten handelt es sich um den 60jährigen Professor und Kunstmalers Ernst Schwarz aus Frohnau, der der Nationalsozialistischen Partei angehört, und um den 50 Jahre alten Arbeiter Fritz Klemke aus der Kolonie Felsenek, der der KPD angehört. Der Kunstmalers wurde durch einen Messerhieb in die Herzgegend getötet, der Arbeiter Klemke wurde Brust- und Kopfschlag getötet.

Die politische Polizei und die Nordkommission weisen zur Klärung des Tatbestandes an Ort und Stelle. Bisher wurden etwa 50 Verhaftungen vorgenommen.

Mit Gas gegen Demonstranten

Sozialdemokratischer Protest gegen amerikanische Polizeimethoden

Die amerikanische Sozialistische Partei protestiert in einem offenen Brief an den Bundeskongreß schärfstens gegen die Bürgerkriegsvorbereitungen der National-Miliz im Bundesstaat Illinois. In geheimen Instruktionen werde die Miliz nicht nur angewiesen, gegen Hungerrevolten und Demonstrationen rückwärtslos vorzugehen, auf die Menge scharf zu schießen und Scharschützen auf den Dächern zu postieren, sondern auch Gas anzuwenden. Das Schreiben der Sozialistischen Partei fordert zum Schluß umgehende Hilfe für die Arbeitslosen.

Die Waffen der „Erneuerer“

Wie eine SA-Gruppe zum „geistigen“ Kampf ausgerüstet war

Im Hanauer Vorort Rüdenu hielten die Nationalsozialisten eine öffentliche Versammlung ab, zu der ein großer Trupp SA-Leute aus Hanau als Saalschutz bestellt war. Bei der Rückkehr fahete die Polizei die SA-Leute ab und nahm eine Durchsuchung nach Waffen vor. Sie führte zur Beschlagnahme folgender „geistiger“ Waffen: 5 Scheintobipistolen, 3 Schlagringe, 1 Dolchmesser, 1 Gummischlauch mit Eisenbehang, 1 Gummischlauch, an dessen einem Ende ein Meißer und am anderen Ende ein schweres Eisenstück befestigt, ein Schülterriemen an dem sich ein großer Hausschlüssel befand, eine Anzahl großer Schraubenschlüssel, sowie eine Menge Koppel mit schweren Karabinerhaken. Die „rauhem Kämpfer“ wurden zur Feststellung ihrer Personalkarten zur Polizeiwache gebracht.

Es handelt sich um Fälschungen

Die angeblichen Aufstandspläne der österreichischen Sozialdemokratie

Die Meldung bürgerlicher Zeitungen, nach der bei den Hausdurchsuchungen im Ostarbeiter Heim außer Waffen und Munition in einer eisernen Kiste auch zahlreiche Schriftstücke mit einem bis in die kleinsten Einzelheiten ausgearbeiteten Plan für ein bewaffnetes Vorgehen der sozialdemokratischen Parteigruppen in Oesterreich im innerpolitischen Ernstfalle gefunden sein sollen, wird von der „Arbeiter-Zeitung“ dahin kommentiert, daß dieses Schwundokument ursprünglich als angebliche Richtlinien der kommunistischen Arbeiterwehr ausgeben und später dem „Schuhbund“ in die Schube geschoben worden sei. In beiden Fällen sei es als Fälschung entüllt worden.

Die Mörder Holomkos verhaftet

Aus Prag wird die Verhaftung von vier ukrainischen Studenten gemeldet, die angeblich mit der Ermordung des polnischen Politikers Holomko in Zusammenhang stehen sollen.

Das Abzeichenverbot in Deutschland ist am Montag wesentlich eingeschränkt worden. Danach ist das Verbot nicht mehr zu für Kadeln, Rosen und ähnliche kleinere Abzeichen in der Form und Größe, wie sie bisher von politischen Vereinigungen üblicherweise getragen wurden.

Buchhalter Martin und der Zufall

Von Kurt Kubold Reubert

Man sagt wohl: morgen mag es das und das. Man hat ein Programm. Nicht nur für morgen. Voraussichtlich für Jahre, für das ganze Leben. Man weiß ungefähr, was man erreichen kann, wie die Kunde verlaufen wird. Der Zufall aber greift manchmal seltsam ins Leben ein. Er verändert die ganze Richtung, nach oben oder nach unten. Der Zufall spielt auch eine große Rolle im kleinen Dasein des Buchhalters Martin. Sein beiseidenes, maffelloses, ruhiges Leben wurde zufällig verändert.

Er kannte das Mädchen kaum. Von der Straße angetrieben ... nein, das ist zu weit gefaßt. Aber irgendwo kennen gelernt, im Café, Unterhalten. Mühsam. Das ist so kurz und bündig gesagt und wie ein granat für das Mädchen, was mag das alles in diesem Herzen vorgegangen sein. Rechnen wir an: sie hat keinen Freund. Sie hat ihre Stellung verloren. Sie ist allein. Sie ist krank. Hat kein Geld. Hat Hunger. Vielleicht seit ein paar Tagen kein Zimmer. Sigt seitdem die Nächte in Cafes, in Partisalen, auf Parkbänken. Allein. Wird angeprochen, ignoriert aber den Kopf. Zum Reinsagen hat sie keine Kraft mehr. Geht mit. Sie weiß wirklich nicht, was, warum, warum? Da sie nur noch überleben kann, geht sie mit. Zufällig mit dem Martin. Es hätte auch ein anderer sein können, aber es war eben der Martin. Zufällig.

Martin dachte nichts natürlich seinen Besuch mürbigen, er wäre an nächsten Morgen geflohen. Sie war also ganz leise. Niemand hätte etwas merken. Noch im Geschäftsjägerle er, als er den Schlägel vorsichtig ansetzte. Sie sah es, er etwas wie ein lüdes Granaten den Rücken entlang, aber er sah das Mädchen an, und das Mädchen hand mit gerastem Kopf, ihre Wangen hatten keine Farbe, ihre Arme hingen kraftlos herab, die ganze Gestalt war rührend verlassen und kreischbar. Da starrte er entsetzt auf sie. Und dann lagen sie auch im Bett. Ja. Natürlich. Aber es war wirklich keine große Sache damit. Sie schlief gleich ein. Und Martin lag sie an: das kleine Gesicht, die Hände, die leise atmende Brust. Er konnte nicht schlafen. Er grübelte. Diese Nacht war immens merkwürdig, merkwürdig für seine Bedürfnisse. Er hatte Angst vor seiner Maria. Die ihn hören konnte, und er hätte auch Wärme und Zärtlichkeit für das irrende, kluge, traurige Mädchen an seiner Seite. Außerdem hätte er in ein dumpfes Bangen. Vor morgen

Ein Handnanal über die des Mädchens pingelig aus dem Schlaf. „Im Gottes willen!“ sagte Martin. „Ja! Gott will!“ Das Mädchen lag ihm an, so, so ... was weiß nicht,

so ... und sie legte die Hand auf ihren Mund. Der unterdrückte Schrei schüttelte ihren Körper. „Mein Gott!“, dachte Martin, „eine Schwindelacht!“

Sie lag wieder ruhiger. Hatte ein totenblaues Gesicht, unter den Augen schwarze Schatten. Dann begann sie zu zittern. Sie hob die Hand zum Mund, Martin richtete sich empor auf, rief das Mädchen hervor und lächelte, im Hintergrund lächelte er, vor Augen: „Pie! Uns Aissen! Hast du doch ins Aissen. Mein Gott!“ Sie wachte ihr Gesicht ins Aissen. Das Aissen hatte ein bläuliches. Martin kroch aus dem Bett. Lief karisch herum, die Hände an die Schläfen gedrückt. Wer hätte das vorantischen können, was war das für ein Abenteuer? Sie wurde er um das Mädchen los? „Kannst du antworten?“ fragte er. „Wäre es nicht besser, wenn du nach Hause gingst?“ Sie sah ihn juchalam an, sprechen konnte sie nicht, sie trank aus dem Wasserflas, das er ihr reichte, schaute sie erlöset zurück, würgelte den Kopf. Als sie ihn im Bettart vor sich sah, suchte sie seine Hand zu fassen und Worte zu formen: „Pergeht. Ich kann nichts dafür. Wenn du wästel ... was ... ich ... alles ... hinter ... mir ... ich ... bin ...“ Ein neuer Anfall schüttelte sie. Sie sah Martin aus weitaugigeren augenwollen Augen an, er hätte helfen können vor diesem Anfall, er hätte sich zu ihr auf den Betttrand, legte seine Hand auf ihre Stirn, die war ganz heiß oder ganz kalt, er konnte es nicht sagen. Plötzlich war ihm, es wäre jemand an der Tür, vielleicht hörte seine Maria. In diesem Augenblick bekam das Mädchen wieder einen Anfall, im seiner Angst drückte er ihr ein Kissen auf den Kopf.

„Herr Martin?“ hörte er die Stimme seiner Maria. „Ja, bitte?“ fragte er heiser zurück. „Und Sie allein, Herr Martin?“ Das Mädchen frag ihn jetzt formlich in das Aissen ein, man hörte ein dumpfes Klackeln. Martin antwortete geistesgegenwärtig mit lauter, überlauter Stimme: „Aber natürlich. Alles Beige, warum fragen Sie?“ Entschuldigend, Sie, mir war ja. Gute Nacht!“ „Gute Nacht!“

Er wartet auf den Mädchen auf das Bett. „Du mußt gehen, oder ich muß es dir sagen, wenn du nicht ruhig bist!“ Er wollte ihren Kopf von dem Kissen heben, aber ... aber ... diese Augen waren so toll! Er war an der Grenze des Verzwehns. Nicht nur die Augen waren toll, auch der Mund, die Hände, die leiblos herausschauen, als er sie herdrückte, das Herz war toll. Das ganze Mädchen war toll. Sie war eben erschrocken. Sie war wirklich schon eine Tote, als er sie im Café antwortete, als sie mit ihm hinstam. Sie hätte auch im Café herbei können, im Partisalen oder auf einer Parkbank. Sie war nun zufällig in Martins Bett gestorben. Ganz einfach. Jetzt mußte er die Maria verabschieden. Den Kopf, die Polizei. Denn würde er ins Bett geschritten werden, vielleicht verhaften! „Ihmoht, verhaften!“ Er hatte sie mit dem Aissen erwidert. Nein, Juchalam! Oder doch? — Er trat noch einmal zu der Türe, dann rief er alle Türen

und Säher seines Schrankes und des Schreibtisches auf, holte seinen Koffer aus der Ecke und begann zu packen. „Fliehen!“ dachte Martin. Er überlegte nicht, wie irrsinnig und verdächtig diese Flucht war, er mußte nur fort, fort, fort ...

Nachher konnte er nicht mehr zurück. Er las in den Zeitungen: „Tatmord! Täter geflüchtet! Mit dem Aissen erwischt! Tausend Mark Belohnung!“ Man las auch Näheres über das Mädchen: flellungslos, ohne Verwandte. Seit einer Woche ohne Zimmer!

Bei der Firma Martins wurden in diesem Zusammenhang auch Unregelmäßigkeiten entdeckt, man hielt Martin nicht nur für einen Mörder, sondern auch für einen Defraudanten.

Ein halbes Jahr irrte er in verlassenen Städten herum, lebte ein Leben der Angst, der Marap. Unter fremdem Namen suchte er Stellung zu bekommen, arbeitete auch hier und da ein paar Wochen als Bauarbeiter, Zeitungsvendekäufer, Aushilfskellner. Als er keinen Verdienst mehr hatte, mußte er, um nicht verhungern zu müssen, irgendwo Geld. Da er aber kein geborener Dieb war, machte er das so ungeschickt, daß man ihn halb erwischte. Man hatte also einen fetten Fang gefaßt: Mörder! Defraudant! Dieb!

Welche Ueberraschungen, Zufälle, Wendepunkte eines ruhigen, maffellosen, beiseidenen Lebens.

Vor Gerücht gab es dramatische Szenen. Jrgendein Menschenfreund, der von dem Schicksal Martins gehört hatte, verschaffte ihm einen berühmten Verteidiger. Es gelang, Martin von der Anklage des Mordes, dann von der des Totschlag und von der Anklage der Unterschlagung freizuspochen. Alles klärte sich auf. Er hand zuletzt nur noch als Dieb vor den Geschworenen. Davon konnte ihn niemand freisprechen. So spielt der Zufall mit Menschenleben.

Neue Bühnenwerke

Eine Operette „Das Frauenparadies“ Text von Ritter, Musik von Georg Pipping, kommt im Februar am Stadttheater zu Gatz zur Uraufführung.

Erst-Graß Schwabach und Wilma von Goesch haben ein neues Lustspiel verfaßt, das unter dem Titel „Traum in Blau“ am Bühnenvertrieb gelangt.

„Das kummert uns die Mand'furei?“ lautet der etwas eigenartige Titel eines Wiener Lustspiels von Heinrich H. Engel, das in Berlin demnach als Uraufführung herauskommt.

Das von den Wiener Bühnen zur Uraufführung angemommene Schauspiel „Jugend im Kampf“ von E. Red und P. Siege kommt Ende Januar heraus.

Kahlbude vor Gericht

„Waffen“ — ohne Wissen der Führer

Was die Angeklagten sagen — Die seltsamen Protokolle der Polizei

Der erste Tag im Prozeß gegen die wegen der Kahlbuder Vorgänge angeklagten 41 Schußbündler ist vorüber. Bisher konnten nur fünf Angeklagte gehört werden.

Die Vernehmung der Angeklagten

Nach Verkündung des Eröffnungsbeschlusses wurde gestern gegen 11 Uhr vormittags mit der Vernehmung der angeklagten Schußbündler begonnen.

Nach Verlesung des Eröffnungsbeschlusses wurde gestern gegen 11 Uhr vormittags mit der Vernehmung der angeklagten Schußbündler begonnen.

wies er sie zurück mit dem Bemerkten, daß auch das nicht erlaubt sei.

Als der Saal nach Kahlbude fuhr, dunkelte es bereits. Es war völlig Nacht, als man am Eingang des Ortes hielt.

Einige gingen die dunkle Chaussee, die durch den Ort führt, hinab. Bartkowiak, der die Leute zurückrufen wollte,

Als der Wagen nach Pöblau kam, wurde dem Führer Bartkowiak mitgeteilt, daß eine Verammlung nicht stattfände,

„Das ist nur gut, sonst hätte er vielleicht noch Dreische bekommen.“

Als der Wagen nach Pöblau kam, wurde dem Führer Bartkowiak mitgeteilt, daß eine Verammlung nicht stattfände,

Bartkowiak beitrete vor Gericht, einen Zusammenstoß bemerkt zu haben, der Aufenhalt dauerte auch seiner Schätzung höchstens fünf Minuten,

Nach der Vernehmung des Sohnes von Franz Bartkowiak wird Arthur Klein Schmidt idt aus Odra gehört.

Der Vorsitzende fragt ihn, ob er Waffen mitgenommen habe.

Zawohl, einen kleinen roten Gummischlauch von der Gasleitung.

Dieser Schlauch, der im übrigen nicht gefüllt war, liegt nicht auf dem Tisch, auf dem einige Stühle, Taschenmesser, Gummischläuche und ein paar Pappkartons aufgeschichtet sind.

Klein Schmidt erzählt dann, was er von den Vorgängen in Kahlbude weiß.

„vielsche Robeit und Brutalität“

bezeichnet haben. Klein Schmidt soll zusammen mit dem Schußbündler Kappel den toten Hoffmann über eine Decke geworfen haben.

Der Vorsitzende will wissen, ob sich die Schußbündler, die Hoffmann fortbrachten, nicht die Hände mit Blut beschmiert hätten.

Klein Schmidt: Nein. Wir haben von Blut nichts bemerkt.

liegen liegen, sondern ihn auf eine Decke schafften. Wahrscheinlich sei er

von der Decke heruntergerollt.

Ueber die Decke hätten sie ihn aber nicht geworfen. Um diese Aussage zu entkräften, ließ ihm der Vorsitzende Dr. Truppner die Aussagen vor, die Klein Schmidt in seinen polizeilichen Vernehmungen zu Protokoll gegeben haben soll.

Die Protokolle der Polizei

Die Vernehmung Klein Schmidts zieht sich erheblich in die Länge. Immer wieder lauschen schwerwiegende Widersprüche mit den polizeilichen Protokollen auf.

die Grundlage für die polizeilichen Maßnahmen gegen den Arbeiterkutschbund

gewesen. In seiner ganzen Praxis sei ihm ein derartiges Verfahren noch nicht vorgekommen.

Ein Beschluß über den Beweisanspruch des Verteidigers wurde zunächst nicht gefaßt. Das Gericht scheint einigermaßen nervös zu werden.

Dann begann die Vernehmung des Angeklagten P o f t. Die Verteidigung steht auf dem Standpunkt, daß ihm der Paragraph 31 zuzubilligen sei.

P o f t macht zunächst nicht den Eindruck eines geistig nicht ganz normalen Menschen. Erst bei seinen Aussagen merkt man, daß er irgendwelche geistigen Funktionsstörungen un' erliegt.

„S.A. vor“

P o f t erzählt. Er habe

auf der Fahrt nichts weiter mitgebracht, als ein gebogenes Messer, das er aber immer bei sich trage.

Mit dem Angeklagten Walter habe er auf der Fahrt vorn im Bremierhäuschen gesessen und sich über alle möglichen Dinge unterhalten.

Der Vorsitzende will wissen, weshalb er denn das Messer weggeworfen habe. Wenn auch die Schuppe gekommen wäre, so hätte er doch ruhig sein Messer behalten können.

„daß er und seine Kameraden rauskämen, wenn er die Wahrheit sage.“

Das Messer habe er aus Angst vor der Polizei wegwerfen lassen.

Und nun hört man, nach diesen stockenden, unbeholfenen Aussagen die Protokolle der Polizei. Sie sind eine kleine Sensation. In klüftigem Beamtendeutsch wird da geschildert, wie P o f t bei seiner polizeilichen Vernehmung geiprochen haben soll.

Ich trug immer das Messer bei mir. Ich hatte die Absicht, das Messer „gegebenenfalls“ zu gebrauchen. (1) In Kahlbude habe ich diese Absicht in die Tat umgesetzt. (1) — Unterwegs machte sich schon eine aktive Kampfstimmung bemerkbar. — Unter dem Druck der Bundesleitung und der Führer der Organisation (!) haben wir Waffen getragen, um sie gegebenenfalls

So oder ähnlich lautete das Protokoll, das unter den gewandten Händen von Kriminalbeamten entstanden ist.

Rechtsanwalt Rosenbaum stellte die Frage, ob das Gericht der Ansicht sei, daß diese Ausdrücke innerhalb

des Sprachgebrauchs und des Gesichtskreises des Angeklagten liegen können.

Die Antwort des Gerichts war außerordentlich interessant. In der letzten Zeit, so wurde verkündet, hätte man öfter derartige Mißverständnisse wahrnehmen können.

Wir möchten hierzu nur noch feststellen, daß diese Protokolle, die sich angeblich auf die Aussagen der Angeklagten stützen, zu dem Verbot des Schußbundes geführt haben.

Die beiden Verteidiger beschäftigen sich nun eingehend mit dem Denkvermögen des Angeklagten P o f t. Rechtsanwalt Dewy erzählt seine Eindrücke über seine Unterhaltungen mit dem Angeklagten im Untersuchungsgefängnis.

Die Erregungszustände und das Angstgefühl.

von denen in den polizeilichen Protokollen die Rede sei, deutet darauf hin, daß P o f t durchaus unter psychischen und geistigen Störungen leide.

Das Gericht lehnte nach kurzer Beratung den Antrag der Verteidigung ab. Zum Schluß der geistigen Verhandlung wurde Holz zu Ende vernommen.

Die heutige Verhandlung

Heute wird die Vernehmung der angeklagten Schußbündler fortgesetzt. Schon morgen sollten, wie ursprünglich beabsichtigt wurde, die ersten Zeugen vernommen werden.

Einer der Schußbündler erklärt, daß der Nazi Hoffmann von der Straße aufgehoben und beiseite getragen wurde.

Man wollte verhindern, daß Hoffmann, den man für ohnmächtig hielt, von einem möglicherweise daherkommenden Auto überfahren werde.

Einer der Beschuldigten bekundet dann, der Sohn des Angeklagten sei aus der Richtung der Brücke zurückgekehrt und hätte seinem Vater gemeldet, da vorne befände sich S.A. Gleich darauf seien 10 Mann vorgegangen.

Sie hätten, so lautet ihre Erklärung, die „Tammchen“ ohne Wissen des Führers zu ihrem eigenen Schutz mitgenommen.

Die einzelnen Beschuldigten müssen zu ihrer Vernehmung aus der Anklagebank heraustreten und vor dem Richterlich aufgestellt nehmen. Diese Maßnahme ist darauf zurückzuführen, daß der Richterhatter des Schwurgerichts gestern nachmittag bemerkt haben will, wie sich der angeklagte Bartkowiak mit einem seiner Kameraden durch Blicke verständigte.

Die Voruntersuchung abgeschlossen

Neun Nazis wegen des Zoppoter Ueberfalls in Untersuchungshaft

Sandgerichtsrat Schlieper, der die Voruntersuchung in dem Naziüberfall auf eine Zoppoter Silberfeier führte, hat seine Vernehmungen abgeschlossen und die Voruntersuchung beendet.

Entgegen den Behauptungen der Nazis und der Nazi-freundlichen bürgerlichen Presse sei festgestellt, daß die Voruntersuchung nicht das Geringste dafür ergeben hat, daß die Zoppoter S.A. schon vor dem 31. Dezember aufgelöst worden ist.

Die Hauptschuldigen, Weber und P o f t, sind nicht das erste Mal in Robeibefichte verwickelt. Beide wurden u. a. an dem Ueberfall auf Arbeiter in Zoppot beteiligt, wo mit Grauspaten auf Arbeiter eingeschlagen wurde.

Lehrlinge arbeiten

Ausstellung auf der Danziger Werft

Auf der Danziger Werft findet augenblicklich eine Ausstellung von Lehrungsarbeiten statt, die aus verschiedensten Gründen Interesse verdient. Es ist bekannt, daß die Lehrlingswerkstatt der Danziger Werft zu den modernsten Einrichtungen dieser Art gehört, und davon legt auch die Ausstellung erneut Zeugnis ab.

Die erste Abteilung der Ausstellung gibt einen kleinen Einblick in den Unterricht in Staatsbürger- und Wirtschaftskunde. Sicherlich liegt in diesem Unterrichtsfach das Problematische und Zielpächtige jeder Betriebschule.

Das sagt nichts gegen die beachtlichen Leistungen, die der Unterricht auf handwerklich-technischem Gebiet erzielt. Wer Freude an technischen Dingen hat, sollte deshalb nicht verkümmern, sich die hier ausgestellten Arbeiten anzusehen.

Nazis ärgern sich über Plakate

Kragerkolonnen unter polizeilichem Schutz

Eine eigenartige Beobachtung konnte man gestern an vielen Stellen der Stadt und in den Vororten machen. Einzelne und in Trupps durchgezogene Nazisten und Kräfte an Säulen und Wänden die zum Volksentscheid aufrufenden Plakate ab. Man muß in diesen Kreisen doch einen mächtigen Sammel vor dem 24. Januar haben, wenn man sich nicht scheut, zu diesem Kleinlichen Mittel zu greifen.

Auch in D'hra entfalteten die Nazisten in der Nacht zum Sonntag eine lebhafteste Tätigkeit. Sie hatten sich zum in den oberen Räumen des Hauses des Schmiedemeisters Dammnisch versammelt und erhielten den Auftrag, die Plakate abzureißen.

Städtyrater Danzig. Die Nachfrage nach dem einmaligen Gottlieb Viktor-Gottspiel am Sonntag, den 23. Januar, als Pedro in d'Alberis Oper „Die Land“ in

auserordentlich rege, so daß sich die rechtzeitige Bestellung von Karten dringend empfiehlt. Heute findet die erste Wiederholung der Neuenstudierung von Schillers „Mauer“ statt. Am Donnerstag wird zum ersten Male die Komödie „Mina“ von Bruno Frank gespielt.



Mutter, denke an uns! Denke an die Zukunft deiner Kinder! Geh zum Volksentscheid!

Jugendliche Schaufensterdiebe

Auf frischer Tat erlappt

Sonntag gegen 14 Uhr hatten vier jüngere Arbeitsburchen im Alter von 14 bis 16 Jahren auf dem Grundrind Wallgasse 15 mehrere Fensterscheiben eingeschlagen. Als sie Waren entwenden wollten, wurden sie abgefaßt.

Verdächtiger Beisatz am frühen Morgen. Am Sonntagmorgen gegen 5 Uhr hörte ein Beamter an der evangelischen Kirche in D'hra verdächtige Geräusche. Er stellte die Arbeiter Paul K. und Franz S., beide aus D'hra. Bei der Durchsichtigung wurden vorgefunden: Ein Hund mit neun Schlüsseln, eine Hobbrolle, ein Zalglicht, ein Fortemonnaie mit zwei Patentfahnen, eine Taschenlampe, ein Paar Zeugbandschuhe, ein Paar Lederbandschuhe, ein Tuch, ein Beutel, ein Lederrücken, ein Revolver 6,35 Millimeter, eine Schredschneidmaschine, ein Schraubenzieher, ein selbstangelegter Gummihüpfel, zwei Dietriche, ein Patentlötlötl, ein Messer, ein Zeugbandschuh, ein Lederbandschuh und zwei Polshäuben.

„Rettungsversuche“ in der Sporthalle

Forster schimpft auf den Volksentscheid

Herr Forster hat am Sonntagabend wieder in der Sporthalle gewütet und gewettert. Er hat es jetzt schwer, denn er weiß sehr gut, daß ein Teil seiner bisherigen Anhänger nach all den Schandtaten, die die Nazi-Führung auf dem Gewissen hat, jetzt mit offenen Augen in die Welt sieht und daraus am 24. Januar beim Volksentscheid die Konsequenzen ziehen wird.

Forster tat in seiner Rede nichts anderes, als in Schimpfkanonaden auf die Sozialdemokratie auszubrechen, die durch den Volksentscheid der Nazi-Herrschaft den Garaus zu machen scheint. Er konnte aber gegen die Forderungen der Sozialdemokratie nichts vorbringen, mußte sogar ihre Richtigkeit zum Teil zugeben.

Im übrigen haben die Nazis zu ihrer Lächerlichkeit noch ein weiteres hinzugesetzt. Jetzt schreiben sie in ihrer Versammlungsankündigung, daß der Vorverkauf in der „amtlichen“ Zeugniskassette vonstatten geht. Man fragt sich wohl vergebens, was an dieser herrlichen Zeugniskassette eigentlich „amtlich“ ist. Aber das ist ja auch nichts anderes als ein neuer Bluff.

Dachbodenbrand in Neukirch

In Neukirch (Kreis Großes Werder) ertönte Sonntag gegen 17.45 Uhr Feueralarm. Es brannte bei dem Besitzer Jansohn. Das Feuer ist auf dem Hausboden zum Ausbruch gekommen. Obwohl die Arbeiter bald einsetzten, ist doch das Dachgebälk teilweise vernichtet.

Funkredoute 1932

Diese Veranstaltung ist nun schon seit Jahren zu einem festen Bestandteil des Danziger Karnevals geworden. In diesen Tagen freudiger Stimmung führt der Rundfunk einmal seine Anhänger und Freunde zusammen und bietet ihnen willkommene Gelegenheit, alle Sorgen und Lasten des arauen Alltags zu vergehen.

Die Eintrittspreise sind für sämtliche Räume einschließlich der Seitenlogen auf 3 Gulden festgesetzt worden. Die in den Vorräumen sind neben drei Konzavellen erstklassige Künstler vom Theater, Kabarett und Varietè engagiert.

Den Mittelpunkt des allgemeinen Interesses dürfte wieder die der Redoute angegliederte Tombola mit 300 Gewinnen bilden, an deren Spitze ein Ariel-Motorrad im Werte von 1400 Gulden, eine Reihe wertvoller Radioapparate, Grammophone, Silberfachen und Kristallgegenstände stehen.

Der Freitag der Funkredoute steht reichlich wohlthätigen Zwecken zu. So gilt denn in diesem Jahre erneut die vorjährige Parole: „Es merke sich ein jeder auf: am 6. Februar — Funkredoute!“

Nachbildenvertrag über Danziger Kirchen. Am kommenden Donnerstag veranstaltet der Deutsche Heimatsbund im Auditorium maximum der Technischen Hochschule einen Nachbildenvertrag über die Danziger Pfarrkirchen, in dem Professor Dr. Gruber im besonderen über die Ergebnisse seiner in den letzten Jahren an der Pfarrkirche von St. Marien vorgenommenen Untersuchungen berichtet wird.

Café Wien. Nachdem am gestrigen Tage das Grundstück Große Bollweberstraße 9/10 durch Zwangsversteigerung verkauft worden ist und die Firma „Café Wien“ G. m. b. H. daselbe für den Preis von 208.650 Gulden erworben hat, werden die Umbauarbeiten in kürzester Zeit beendet werden. Die Eröffnung des Unternehmens in dem ursprünglich geplanten Sinne erfolgt in den ersten Tagen des Monats Februar.

Weib im Strom

Roman von Frederik Paretius

Copyright 1932 - Bärenverlag Gutenberg, Berlin

29. Fortsetzung.

Wenig Minuten waren auf der Straße. Sie hatten alle die Mühen tief ins Gesicht gezogen und die Kräfte hochgeschlagen. Ein älterer, starrer Herr verlangsamte seine Schritte, als er Gunvor gewahrte. Gunvor dachte: Wenn er mich auf ein warmes Zimmer einläßt, gehe ich vielleicht mit. Und gleich darauf ging der Dike wieder schneller und wärmte sich dabei mit den Händen die Ohren.

Die Polizisten standen dicht an den Hauswänden, um sie vor dem Wände zu schützen.

Gunvor ging nun das Schloß herum, durch die Nabenhaaren, um Bifa und Vaterland herum, zur Altstadt, zum Galgenberg hinan. So viel auf einmal hatte sie niemals von Oslo zu sehen bekommen.

Am Schloße hielt sie ein altes Weib an und erbat in kindlich ein paar Dore von der tapferen Dame, die sich bei solchem Wetter hinstand. Gunvor hatte keine Dore mehr, dachte aber ihr Bündel an und gab der Alten eins von ihren drei Rajschentüchern. Die Alte griff mit schmerzlichen Glanzungen danach.

Sie dachte, da kommt vom Schloße, wie ich früher über können darf — willst du Schokolade?

Sie holte eine Packung hervor, zog den Deckel mit dem Rande heraus, wickelte mit dem Finger über den Rand und reichte sie Gunvor hin. Gunvor dankte. Das braunte und wärmte. Dann bestanden sie sich beide und gingen ihrer Wege. Gunvor sah dem häßlichen, dreifachen Weib nach. Und mit der Hand in der Tasche, wie sie sich nicht rück, und mit der Hand in der Tasche, wie sie sich nicht rück, und mit der Hand in der Tasche, wie sie sich nicht rück.

Gunvor hatte gehört, daß denen die in kalten Winterwägen in Oslo auf der Straße sein müßten, die Stunden gehen, von den langen Nächten; die letzte Stunde der Handwärme besonders. In dieser Nacht erwachte sie doch. Sie irrte es so glücklich, daß sie es nie wieder vergaß. Sie begann zuletzt zu begreifen, daß die Stunden am Tage und die der Nacht wirklich gleich lang waren. Dieser Zweifel brachte ihren kühlen Besorgungen an die geistliche Ordnung aller Dinge ein ganz klein wenig ins Denken.

Sie hatte sich zwei Uhren gemerkt, und dazu die genaue Stellung der Zeiger. Nun ließ sie von der einen zu anderen. Die Zeiger rührten sich einfach nicht! Gunvor ging lange auf und ab, zählte mehrmals laut bis hundert. Danach hatten sich die Zeiger eine Minute oder auch zwei weitergeschoben. Einmal schien es sogar, als wären sie rückwärts gegangen.

Mit der Zeit verteilte Gunvor den Rest ihres Gepäcks auf die Stellen des Körpers, an denen sie am meisten froh. Zum Schluss steckte sie das Papier, in das alles eingewickelt war, unter das Hemd an den Rücken und schritt nun unbehindert weiter. Um vier Uhr wurden ein paar kleine Gais neben am Ritzplatz aufgemacht, und ein wenig später das große neben dem Löwen. Das gab etwas Abwechslung, denn durch die Tür drang ab und zu einmal ein Lichtschein, Gespräch, manchmal sogar ein wenig Wärme.

Kaffee, fünf Dore die Schale, fand an der Wand neben dem Eingang zu einem Kellercast. Und das war ja billig. Aber wenn man nicht einmal fünf Dore hatte? Die ersten Zeitungstücken mit schweren Fäden auf den Achseln tauchten auf.

Gunvor sprach eins der geborgenen Weiber an, die fragte die Zeitungen an einem Abteil und hatte einen mageren Jungen bei sich, der ebenfalls ein gewaltiges Bündel schleppte. Wenn Gunvor ein wenig in die Zeitung schauen durfte, wollte sie ihnen tragen helfen.

Das Weib sah sie anstrenglich, mit rannenden Augen an: Meine Kunde ist draußen auf Sagene. Damit wollte sie weiter. Aber der Junge hielt sie zurück. Und Gunvor nahm der Frau das Jaß ab, legte es auf ihre Schultern und ergriff auch noch das Zeitungspaket, das ihr der Junge die ganze Zeit hingehalten hatte.

„Ja, ja, ja.“ Das Weib lachte laut, es rasselte in ihrer Brust. Gunvor fragte die „Daria“, die „Schwarz“, jahn-Neu Schritts nach Sagene. Das Weib dankte mit gab ihr dann eine Nummer der Zeitung. Der Junge hielt sich die Bude und lachte glücklich.

„Rechts mit bis wir wieder an derselben Stelle?“ Dann verabschieden sie jeder in einer Hauszwe. Bei einer Straßenecke überließ Gunvor die Handrit „Zimmer zu vermieten“. Hier, fünf Zimmer in der Gegend Sagene, Rabellsta, Gräncliffa, Grönlund konnten passen.

Hier und dort schimmerte schon gelbes Licht in einem Fenster. Die Schiffele wurden allmählich zahlreicher. Die Nacht lag wie ein gelbes Nebel über der Erde.

Die Uhr zeigte schon fünf durch zehn. Gunvor begann die Kunde, welche jetzt ein altes, einpädeliges Holzhaus ober am Rabellsta an. Ein Mann, den der harte Morgenwind harte machte, kam aus dem Torweg. Er fragte eine Blechkanne in der Hand und ein Stullenpaket unter dem Arm. Gunvor fragte, ob er wüßte, wo hier im Hause ein Zimmer zu vermieten wäre. Ja, das wäre bei ihm, im ersten Stock. Er ginge auf Arbeit, seine Frau aber wäre zu Hause.

Es war ein kleines Zimmer ohne nennenswerte Möbel mit baufällichem Ofen und zugenig Fenstern. Eine Krone fünfzig die Woche oder fünf Kronen monatlich verlangte die Frau. Gunvor überlegte ein wenig und wählte die wünschenswerte Zahlung. Das war am übersichtlichen. Die Frau legte ihren Säugling in den linken Arm hinüber und streckte die rechte Hand vor. Gunvor sah fort. Die Frau schüttelte die Hand.

„Bezahlung im voraus!“ Gunvor versuchte zu verhandeln. Aber die Bedingungen waren unabänderlich vom Manne so bestimmt.

Gunvor ging. Ueberall begegnete ihr das gleiche Verlangen nach Vorzahlung. Nur an einer Stelle war die Witte willig, ihr drei Tage Frist zu geben. Aber da sollte sie ihre Kommode noch am gleichen Vormittag bringen.

Kommode? Sie war ja ihre eigene Kommode! Ihr ganzes Eigentum hatte sie bei sich.

Im Laufe des Vormittags hatte sie alle Zimmer der Außenwelt abgesehen und war im Zentrum angelangt. Im Zimmerhaus der Prinzenstraße dreihundzwanzig schen sie anfangs Glück zu haben. Eine ältliche, fette Dame in geblümtem Kleid mit einem roten Schal über den Achseln öffnete. Sie war außerordentlich freundlich, lächelte und streckte Gunvor die Arme entgegen, die Brust und der Bauch waren eins. Und obgleich sie fast ganz still stand, schwebte das Fett unter ihrem Kleide unaufhörlich. Es war, als wenn es bei ihr jorzuzagen noch keine feste Form angenommen hätte.

„Zimmer? Ja, hier ist's richtig. Zimmer für 'ne Dame wie Sie. Bitte sehr, kommen Sie rein.“ Als Gunvor der Dame näher kam, sprachen ihr verchiedenerlei Gerüche in die Nase: vom altem Fleis, altem Schwein, altem Tabak, schlechtem Portwein. Das alles vermengte sich und zog genau so wie die Luft im Flur.

Die Dame öffnete die Tür zu einem zweifelhaflichen Zimmer mit Klüßelbänken. Der Geruch hier drinnen war der gleiche wie draußen, hatte aber außerdem noch eine unheimliche Ruance, etwa an Berberthe erinnernd. Bei Lauritzens noch es gewiß nicht besser. dachte Gunvor. Dort war die Luft von Armat verpeitelt, hier schien sie gleichsam von Saker gefüllt.

(Fortsetzung folgt)

Entscheidungen in Eisenbahn-Fragen

Der Hohe Kommissar klärt Danzig-polnische Streitpunkte — Die alten Schmerzen

In den letzten sechs bei dem Hohen Kommissar des Völkerbundes anhängig gemachten Danzig-polnischen Streitfragen liegen nunmehr zwei Entscheidungen vor. In beiden Entscheidungen handelt es sich um Fragen des polnischen Eisenbahnwesens in Danzig. Die erste Entscheidung des Hohen Kommissars vom 12. Januar 1932 befaßt sich mit der Frage, wer Aufsichtsbehörde im Sinne der Danziger Eisenbahnverkehrsordnungen ist. Die Entscheidung lautet: „Die polnische Eisenbahnverwaltung ist in allen Fällen, in denen die Danziger Verkehrsordnungen vom 25. Oktober 1928 die Genehmigung der Aufsichtsbehörde fordern, nicht verpflichtet, die Genehmigung des Danziger Senats einzuholen.“

Danach ist die Aufsichtsbehörde für die Eisenbahnen in Danzig nicht der Danziger Senat, sondern der polnische Staatskommissar.

Es besteht dazwischenzeitlich die Absicht, gegen die Entscheidung Appell einzulegen, da scheinbar die Gutachter die Frage Staatshoheit und Betriebsaufsicht durcheinander gebracht haben.

Die zweite Entscheidung vom 15. Januar 1932 betrifft Angelegenheiten des Personals der polnischen Eisenbahnen im Gebiete der Freien Stadt Danzig. Es heißt darin: „Es ist Sache der polnischen Eisenbahnverwaltung und ihrer zuständigen Stellen, die Verwaltungsmaßnahmen zu treffen, die der Dienst hinsichtlich des bei den Eisenbahnen beschäftigten Danziger Personals erfordert.“

Dem gemäß der Entscheidung des Hohen Kommissars vom 15. August 1921 ernannten Beamten des Danziger Senats kommt es nicht zu, darüber zu urteilen, ob die von der polnischen Eisenbahnverwaltung getroffenen Maßnahmen durch die Erfordernisse des Dienstes berechtigt sind.

Die polnische Eisenbahnverwaltung ist indessen verpflichtet, diesem Beamten mit Gründen verschiedene Auskünfte zu geben, und zwar soweit möglich, vorher, über alle Maßnahmen, die dahinzielen, Danziger Staatsangehörige, die zum Betriebs-

personal des Eisenbahnnetzes der Freien Stadt gehören, von ihren Posten durch Entlassung, Kündigung oder Versetzung zu entheben.

Die polnische Eisenbahnverwaltung ist nicht verpflichtet, dem erwähnten Beamten die Arten betr. solche Maßnahmen zu übermitteln.

Die Danziger Bürger, die zum Betriebspersonal der Danziger Eisenbahnen gehören,

dürfen nicht ohne ihre Zustimmung außerhalb des Gebietes der Freien Stadt beschäftigt werden,

außer in dem Falle, wo der Beamte in Versolg einer formellen Disziplinarmaßnahme auf einen anderen Posten strafversetzt wird und auf dem Gebiete der Freien Stadt kein entsprechender Posten vorhanden ist.

Eine weitere Entscheidung, deren Wortlaut wahrscheinlich morgen zu erwarten ist, regelt die Frage, ob Polen eine einseitliche Verwaltung für Danziger und Pommereller Eisenbahnlinienn unterhalten darf. Nach der „Gazeta Wdanska“ soll diese Entscheidung besagen, daß für die Danziger Linien eine besondere Verwaltungsbefugnis zu bilden ist, die von Polen so ausgestaltet werden muß, daß die Eisenbahnverwaltung allen ihren Verpflichtungen gegenüber Danzig nachkommen kann.

Weiter stehen Entscheidungen aus über die Beziehungen der Eisenbahnverwaltung zum Polnischen Schulverein, über das Danziger Verlangen, daß

Polen die im Danziger Gebiet vorhandenen Eisenbahnwerkstätten beschäftigen muß

und nicht stillstellen lassen darf. Schließlich steht noch die von Polen angerufene Entscheidung aus, wonach Danzig verpflichtet sein soll, für jeden polnischen Eisenbahnbeamten, gleichgültig, ob er auf Danziger oder Pommereller Linien Dienst tut, Wohnung zu beschaffen.

Nach einer beim Senat geführten Statistik liegen jetzt insgesamt 22 Fälle von Streitigkeiten zwischen Danzig und Polen dem Völkerbund zur Entscheidung vor.

Jetzt kommt das dicke Ende

Unterzahlungen und Urkundenfälschung in Zoppot

Bei der Molkerei Wrobel in Zoppot war Esh., der früher ein Kadengehäft betrieb, beschäftigt, die Milch aus dem Werdor nach Zoppot zu holen. Er hatte dabei zugleich die Abrechnung mit den Besitzern zu machen und Zahlungen für die gelieferte Milch zu leisten. Er bekam zu diesem Zweck von der Molkerei die Beträge ausgehändigt. Teilweise hatte Esh. auch die Gelder an den Gastwirt Hannmann, Nidelswalbe, abzuführen, der wiederum die Beträge an die einzelnen Besitzer abführte.

In letzter Zeit wurden Klagen laut daß Wrobel seine Milchlieferanten nicht bezahle. Die Molkerei konnte jedoch an Hand der Quittungen nachweisen, daß die Zahlungen geleistet wurden. Bei näherer Prüfung ergab sich dann, daß Esh. die Unterzahlungen unter den Quittungen gefälscht und sich der Unterzahlungen schuldig gemacht hatte. Bisher konnten Unterzahlungen in Höhe von 2470 Gulden festgestellt werden, doch steht der Gesamtbeitrag der Unterzahlungen noch nicht fest. Esh. wurde verhaftet und in das Danziger Gerichtsgefängnis eingeliefert.

Großer Einbruch am Kassubischen Markt

Für 15 000 bis 20 000 Gulden Waren erbeutet

Am gestrigen Abend, zwischen 7 und 12 1/2 Uhr, haben Einbrecher dem Großkonsumgeschäft Abrahamsohn am Kassubischen Markt 17/20 einen Besuch abgestattet und große Beute gemacht. Es sind verschiedenartige Anzüge in größerer Anzahl gestohlen worden, außerdem eine Reihe von Mänteln. Die Einbrecher haben ferner mehrere Schreibstifte erbrochen und dabei 17 englische Pfunde in Gold erbeutet. Außerdem haben sie Silbergegenstände mitgenommen.

Der Schaden ist recht beträchtlich. Seine Gesamthöhe ist noch nicht einwandfrei festgestellt worden, doch beträgt er schätzungsweise 15 000 bis 20 000 Gulden.

Bisher sind von den Tätern noch keinerlei Spuren festgestellt worden. Abrahamsohn war mit seiner Frau gegen 7 Uhr ausgegangen und kam erst gegen 12 1/2 Uhr nach Hause und mußte dann die unangenehme Entdeckung machen, daß Einbrecher die unbewachten Räume heimgesucht hatten.

Personen, die über die Täter Auskunft geben können, werden gebeten, sich bei der Kriminalpolizei im Polizeipräsidium, Zimmer 36/37, zu melden. Auf Wunsch werden die Angaben vertraulich behandelt.

Der Hafen von Gdingen mißglückt

Er soll umgebaut werden

Die das „Ewo Pomeranie“ meldet, hat sich im Zusammenhang mit dem Umbau des Gdinger Hafens mit einem Kostenaufwand von mehr als 20 Millionen Loty die Notwendigkeit ergeben, in der Hafenbauleitung Personaländerungen vorzunehmen. Vor allem soll der Chefingenieur, Zadduz Benda, der das Hafenbauprojekt entworfen und ausgeführt hat, seines Postens enthoben werden. An seine Stelle soll der Abteilungschef im Seedeptement des Warschauer Industrie- und Handelsministeriums, Ingenieur Kazimierz, treten. Uebrigens soll sämtlichen übrigen Angestellten der Hafenbauleitung in Gdingen gekündigt sein.

„Lohengrin“ und „Tiefenland“ in der Waldoper

Die Festspiele der Städtischen Waldoper Zoppot 1932

Magistrat und Waldspielkommission haben beschlossen, in diesem Sommer wieder zwei Werke auf der Waldoper zur Ausführung bringen zu lassen. Der seit sechs Jahren nicht mehr aufgeführte „Lohengrin“ soll an drei Abenden gegeben werden. Außerdem ist eine dreimalige Ausführung von „Tiefenland“ beschlossen. Hier soll für die erste Ausführung dieses Werkes versucht werden, den Komponisten Albert Lortz selbst als Dirigenten zu gewinnen. Weitere erste Dirigenten und die ersten Sängern Deutschlands, über die noch Mitteilungen folgen, sind wiederum in Aussicht genommen.

Die Stadt Zoppot hofft, auf diese Weise das hässliche und vorläufige Propagandamittel Zoppots und des Freistaates — die Zoppoter Waldoper — als angreifbar wie Krebs zu erhalten. Die beiden Werke werden von Intendant Hermann Wertz dirigiert. Die Ausführungstage sind: 26. Juli, 28. Juli und 7. August „Lohengrin“; 31. Juli, 2. und 4. August „Tiefenland“.

Es geht alle an!

Der 24. Januar stellt die Danziger Bevölkerung vor eine bedeutungsvolle Entscheidung.

Jeder muß sich Aufklärung darüber verschaffen, warum der Volksentscheid festgen. Besucht folgende

Versammlungen

Am Dienstag, dem 19. Januar, abends 7 Uhr: in Emmaus im Restaurant Düb. Redner: Gertrud Müller, Julius Fischer;

am Mittwoch, dem 20. Januar: in Zoppot im Kurhaus, abends 7 1/2 Uhr. Redner: Gertrud Müller, Arthur Brill;

in Oliba im Waldhäusern, abends 7 1/2 Uhr. Redner: Willi Wozik, Johannes Man;

in Bröseln im Restaurant Bleich, abends 7 Uhr. Redner: Meta Malikowski, Eduard Schmidt;

in Heubude in Albrechts Hotel, abends 7 Uhr. Redner: Marta Falk, Gustav Klingenberg.

Frauen und Männer erscheint zahlreich.

Die Sozialdemokratische Partei.

Wahlscheine für Kranke

Rechtzeitig beantragen und abholen

Die wir erfahren, dürfen am 24. Januar Kranke, die sich feuchhaus oder der Heilstätte benachbarten als Wohnstätten in Zigaretten und Heilstätten befinden, in einem dem Krankenhause oder der Heilstätte benachbarten Wahllokal wählen. Doch müssen sie im Besitze eines Wahlscheines sein. Darum ist es Pflicht aller von Hause abwesenden erkrankten Volksgenossen, sich rechtzeitig mit Wahlscheinen zu versehen, um ihrer Pflicht am 24. Januar zu genügen.

Kranke erhalten Wahlscheine im Polizeipräsidium, Zimmer 15. Die Scheine können auch von anderen Personen für die Kranken geholt werden, doch muß in solchen Fällen der Kranke einen Ausweis mit seiner Unterschrift mitgeben. Es ist für Krankenhäuser und Heilstätten zu empfehlen, daß die Kranken sich eine Liste mit ihren Unterschriften anlegen und so geschlossen die Wahlscheine beantragen. Am Kopf der Liste muß zu lesen sein, daß die unterzeichneten Personen die Ausstellung eines Wahlscheines beantragen. Es kommt auf jede Stimme an, niemand veräume am 24. Januar seine Pflicht.

Danzig wird trocken gelegt

Von Sonnabend vormittag 11 Uhr bis Sonntag abend 9 Uhr

Der Senat hat anlässlich des Volksentscheides am 24. Januar d. J. durch eine Polizeiverordnung den Ausschank von Branntwein und den Kleinhandel mit Branntwein für die Zeit von Sonnabend, den 23. Januar 1932, 11 Uhr, bis Sonntag, den 24. Januar 1932, 21 Uhr, verboten. Das Verbot des Kleinhandels mit Branntwein trifft auch den Fall, daß dieser in verschlossenen oder versiegelten Flaschen abgegeben wird.

Wieder Freitod eines Geschäftsmannes. Der fast 60 Jahre alte Kaufmann P., der seit Jahren ein kleines elektrotechnisches Geschäft betrieb, nachdem er in früheren Jahren Inhaber eines größeren Geschäftes war, hat sich in seiner Wohnung auf Langgarten erschossen. Mit einem Kopfschuß wurde er tot aufgefunden. Wirtschaftliche Schwierigkeiten sind die Ursache der Verzweiflungstat.

Kein Zoppoter Karneval. Der Kleine Rat der Zoppoter Karnevals-Gesellschaft hat mit Rücksicht auf die schwere Zeitlage, im Einvernehmen mit dem Magistrat der Stadt Zoppot, beschlossen, in diesem Jahre den traditionellen Zoppoter Karneval nicht zu veranstalten. Die Inhaber der einzelnen Gaskästen haben jedoch Sonderveranstaltungen in Aussicht genommen.

Standesamt Danzig vom 18. Januar

Todesfälle: Ehefrau Elisabeth Erol geb. Bosh, 64 J. — Witwe Adelheid Lindemann geb. Krud, 72 J. — Privatlehrerin E. Marie Lehner, 85 J. — Witwe Antonie Stein geb. Kartschinski, 72 J. — Schülerin Herta Schodowitzki, 10 J. — Sohn des Fleischers Franz Rita, 8 M. — Ehefrau Emma Schröder geb. Kollmann, 65 J. — Rentier Hermann Schulz, 72 J. — Musiker Wenzel Cokura, 37 J. — Portier Karl Goebel, 65 J. — Kaufmann Willy Paul, 60 J.

Letzte Nachrichten

Drei Jahre Gefängnis wegen Calmette

Die Strafanträge im Lübecker Tuberkulose-Prozess

Lübeck, 19. 1. In der heutigen Sitzung des Tuberkulose-Prozesses beantragte der Oberstaatsanwalt auf Grund des § 22, Abs. 2, des Strafgesetzbuches (schwerfällige Tötung) gegen Professor Denke und Obermedizinalrat Dr. Altheidi eine Gefängnisstrafe von drei Jahren, gegen Professor Dr. Moh ein Jahr Gefängnis und Freisprechung der Schwester Anna Schöbe.

Grubenexplosion in Virginia

Sechs Tote

Parrott (Virginia), 19. 1. Sechs an den Anthrazitgruben der Pulaski-Gesellschaft arbeitende Bergleute sind durch eine Explosion getötet worden.

Kritische Lage in Bilbao

Madrid, 19. 1. In Bilbao erzwingen Tausende von Kommunisten unter Androhung eines Sturmes auf das Gefängnis die Freilassung von 20 verhafteten Syndikalisten. Die Situation ist außerordentlich kritisch.

Reich im Regierungs-Lage

Senator Dr. Blavier bietet einem Zentrumsmann „ein paar in die Presse“ an

Im Ausschuß für die städtischen Betriebe kam es gestern zu erregten Auseinandersetzungen zwischen den Regierungsparteien. Dr. Blavier war das Ziel der Angriffe. Zur Verhandlung standen die Ausführungsbestimmungen zu dem sogenannten Blocktarif der städtischen Werke. Bekanntlich ist geplant, den Mehrverbrauch an Gas und Elektrizität billiger zu gestalten. Während der Beratungen darüber kam es dann zu erregten Szenen. Unter Führung des Zentrumsmannes Ciervoeki nahmen plötzlich Vertreter der Regierungsparteien gegen den Senat Stellung.

Insbesondere gegen Dr. Blavier wurden schwere Vorwürfe erhoben.

Ciervoeki erklärte dem Senator Dr. Blavier, daß er von städtischen Betrieben nichts verstehe. Er solle nicht so oft im „Blauen Hosen“ sitzen, sondern sich mehr um die ihm unterstellten Betriebe kümmern, damit es dort wieder besser werde. Senator Dr. Blavier antwortete in ähnlicher Tonart und machte Ausführungen, die das gleiche Kaliber hatten.

Freisch-Schlüssel hat er dem Zentrum-Stadtverordneten Ciervoeki „ein paar in die Presse“ an

Dieser Krieg der Koalitionsgenossen untereinander endete damit, daß die Beratung der Ausführungsbestimmungen über den Blocktarif von der Tagesordnung abgesetzt wurde.

Anschließend beschäftigte sich der Ausschuß mit dem Zentrumsantrag, den elektrischen Strom und das Gas zu verbilligen. Der Antrag wurde mit 8 gegen 7 Stimmen abgelehnt, da der Antragsteller bereits die Sitzung verlassen hatte.

Angenommen wurde dagegen ein sozialdemokratischer Antrag, der vorsieht, daß das elektrische Licht um 10 Pfennige, das Gas um 4 Pfennige billiger wird. Mit 8 gegen 7 Stimmen fand dieser Antrag Annahme. Es ist jedoch fraglich, ob der Senat diesem Beschluß zustimmen wird.

Beschwerden gegen die Straßenbahn-Direktion

Auf Veranlassung der sozialdemokratischen Stadtverordneten beschäftigte sich der Ausschuß alsdann mit den Beschwerden bei der Straßenbahn. Die Fahrzeit der einzelnen Linien ist so verkürzt worden, daß das Personal nicht in der Lage ist, die Verkehrsverhältnisse einzuhalten. Die verkürzte Fahrzeit muß die Zahl der Unfälle vergrößern, für die dann die Angestellten haftbar gemacht werden, nicht die eigentlichen Verantwortlichen. Auf der Langfurter Strecke (Linie 5) ist z. B. eine Fahrzeit von 28 Minuten vorgeschrieben, obwohl die Strecke etwa 20 Haltestellen zählt. Die wirkliche Fahrzeit beträgt für die Strecke also höchstens 10 Minuten. Der Ausschuß beschloß einstimmig, die Senatsvertreter im Aufsichtsrat der Straßenbahn anzuweisen, dahin zu wirken, daß eine ordnungsgemäße Fahrzeit eingehalten wird.

Kind vom Auto totgefahren

Genet vormittag in Zoppot

Genet vormittag um 10.20 Uhr wurde das drei Jahre alte Kind Rita Derosowski, wohnhaft Zoppot, Pommersche Straße 21, Vater Elektriker Paul Derosowski, von dem in Richtung Grenze fahrenden Lieferwagen W. 52317 auf der Pommerschen Straße vor dem genannten Grundstück überfahren. Das Kind wurde von der linken zur rechten Seite überfahren, wurde dabei von dem Lieferwagen erfasst und überfahren. Das Kind ist tot.

Unser Wetterbericht

Wolkig, diesig und neblig, Abföhnung, Nachtfrost

Allgemeine Uebersicht: Der skandinavische Tief auslöcher ist nach Nordrussland abgezogen. Von Südost-europa breitet sich hoher Druck nordwärts aus und führt zu einer Verbildung der Wetterlage; nur im nördlichen Ostseegebiet sind noch frische, jedoch im W. flauen beriffene südwestliche Winde vorherrschend. Der Vorstoß der warmen Luftmassen über Westeuropa verliert an Energie. In den höheren Schichten ist die warme Luft weiter ostwärts gelangt und gibt zu dichter Bewölkung und verbreiteten Nebeln Veranlassung.

Vorheresage für morgen: Bewölk. vielfach diesig und neblig, schwache Winde aus südöstlichen Richtungen, allmähliches Abfallen der Temperatur. Nachtfrost.

Wasserstandsnachrichten der Stromweiche

vom 19. Januar 1932

	17. 1.	18. 1.		17. 1.	18. 1.
Proran	+238	+241	Romh Satz . . .	+1.03	+0.98
Zawisch	+1.64	+1.52	Bremmil	-1.81	-1.83
Wardschau	+1.88	+1.75	Wacklow	+1.05	+1.25
Block	+1.87	1.72	Buktuf	+1.56	+1.57

	gestern	heute		gestern	heute
Lhörn	+2.28	+2.07	Monauerwoge .	+2.61	+2.07
Jordon	+2.40	+2.18	Biedel	+2.77	+2.34
Gulm	+2.36	+2.13	Driehau	+2.80	+2.48
Straoeng	+2.72	+2.38	Einlage	+2.91	+2.54
Kurjewod	+3.11	+2.84	Schwedenbord .	+2.82	+2.62

Einbericht der Stromweiche vom 19. Januar 1932. Ein-treihen einzelner Schollen.

Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Seber, für Inserate Anton Woopen, beide in Danzig, Druck und Verlag: Buch-druckerei und Verlagsanstalt m. b. G., Danzig, Am Brückenhau 5.

Stadttheater Danzig

Intendant: Hanns Conradi
Barnackstr. Nr. 235 80 und 230 20
Dienstag, 19. Januar, 19½ Uhr:
Bauerkarten Serie II. Preis: 2.
Sum 2. Rate.

Die Räuber

Ein Schauspiel in 5 Aufzügen (12 Bildern)
von Friedrich von Schiller.
Regie: Intendant Hanns Conradi.
Inszeniert: Emil Werner

Anfang 19½ Uhr. Ende 22¼ Uhr.
Mittwoch, 20. Januar, 19½ Uhr: Ge-
schlossene Vorstellung für die Theater-
gesellschaft der Beamten (Wiederholungs-
Vorstellung: Märchenoper).

Mittwoch, 20. Januar, 19½ Uhr: Ge-
schlossene Vorstellung für den Bühnen-
volkshaus (Simone Boccanegra. Zar.
Tragödie).

Dienstag, 21. Jan., 19½ Uhr: Bau-
erkarten Serie III. Preis: 2. Sum 1. Rate:
Mina. Komödie in 3 Akten von Bruno
Krant.

Sonntag, 22. Januar, 15 Uhr, Son-
ntag, 24. Januar, 15 Uhr, Sonntag, 25.
Januar, 15 Uhr, Sonntag, 26. Jan-
uar, 15 Uhr. Preise: 7. Petergand
Wandfahrt. Ein Märchenstück in 7 Bil-
dern von Bertl von Pawlow. Musik
von Clemens Schmalzich.

Deutscher Heimatbund Danzig

Dienstag, den 21. Januar, 20 Uhr.
im Auditorium maximum der Technischen
Hochschule

**Die Pfarrkirchen
der Stadt Danzig**

(Mit Stichtisber.)

Eintritt frei.

C

**Der große Testierlich
Kadetten**

Ab. Bassermann
J. Riemann
noch bis Donnerstag
dazu
der spannende Testfilm mit
Charl. Süss - G. Diesel
Das gelbe Haus
des King-Fu

CAPITOL

Odeon

Ab heute!
Zwei Großfilme in einem Programm!

Frauenraub in Marokko

Der Herzensroman einer reichen
Amerikanerin, die in Marokko
Romantik sucht und einen
Mann findet.

Achtung, Autodiebe!

Ein Abenteuer in den Straßen
der Großstadt mit
Harry Piel

Gedania-Theater

Erlebnisse aus sibirischer Gefangenschaft,
in der Hauptrolle: Gustav Fröhlich.
Das Geheimnis der Hölle
6 Akte! Humor — Tempo — Spannung
Sensation — mit Host Gisson.
Lustspiel-Eniage
Eintrittspreise: 50, 60, 80 P
Täglich 4 Uhr — Sonntag 5 Uhr
Jugend-Vorstellung — 30 P



**Die erste Original-Tonfilm-Operette von
Emmerich Kálmán**

Produktion: Günther Stapenhorst
Regie: Reinhold Schünzel
Verfaßt von Emmerich Preßburger und
Reinhold Schünzel
Liedertexte: Schanzer und Welisch
Musik: Emmerich Kálmán.
Wie „Liebeswalzer“ und „Die Drei von der
Tankstelle“, wie „Der Kongreß tanzt“, so
wird jetzt „Ronny“ alle Welt begeistern
durch die herrliche Musik Emmerich Kál-
mán's, des Komponisten der „Csardas-
fürstin“ und der „Gräfin Mariza“, durch
die entzückende Handlung von Liebe und
Glück, durch die prunkvolle Ausstattung
und durch die Mitwirkung Ihrer Lieb-
linge Willy Fritsch und Käthe von Nagy.

Ufa-Tonwoche — Tonbeiprogramm
Wochentags 4, 6.15 und 8.30 Uhr
Sonntags 3, 5, 7 und 9 Uhr

Täglich Ufa-Palast



Verkäufe
Sewami-Waschmittel
JUBERGER A.G.
DANZIG

Schulterfleisch .. 0.45
Roulade 0.55
Kasseler v. Kamm 0.55
Karbonade 0.70
Karl Lustig
Flachmarkt 45
Paradiesgasse 20
142 Markthalle
Stand 142

Obere Rindermagen,
weiß, Marle, Bren-
navor, Nidelger, m.
richtig, Oberb. 14,
or, Top, 22, Belr.
Gängelampe 10, Be-
trot, 8, Hof, 8,
Deuter, 11, Schilt-
16, Rotbarmitur, 1,
neu, 2, Nachhilfe, m.
Wärm, u. and, sehr
billig, u. verfaulen,
Hilfsstoffe 17, Gira-
Niederwasser, Paden.

Flamingo

Renate Müller
Felix Brunsart
Hermann Thiesing
in dem großen deutschen
Tonfilm:
**Die
Privatsekretärin**
Ferner:
**Hochzeits-
marsch**
Ein Film aus der Glanzzeit
Wiens
Regie und Hauptrolle:
Erich von Stroheim
Anfang 3.45, 6.15, 8.45 Uhr.
Sonntag 3 Uhr.

UT Licht-Spiele
Elisabethkirchengasse Nr. 11
Fernsprecher 21076

Nur noch bis einschließlich Donnerstag
Conrad Veidt in
Die Nacht der Entscheidung
Frei nach dem Thea erstickt von Ludwig Z. akv
mit Olga Tacheckowa, Trude Hesterberg, Peter Voss, Wilfons Fryland
Regie: Dimitri Buchowetzki
Ferner: Ein vorzögl. Beiprogramm sowie Neueste Deullg-Tonwoche
Wochentags 4, 6.15 und 8.30 — Sonntag 3, 5, 7 und 9 Uhr

Arbeiter-Bildungsausschuß Danzig

Am Montag, dem 25. Januar 1932, beginnt der
**zweite
große Bildungskursus**
Dauer: von Montag, den 25., bis Sonnabend, den
30. Januar 1932, allabendlich 7 Uhr (Mittwoch, den
27. Januar, abends 8 Uhr), in der Aula der Oberreal-
schule zu St. Petri, Hansaplatz.
Leiter: **Professor Dr. Erik Nöbling**
von der Universität und Akademie der Arbeit, Frank-
furt am Main, Mitglied des Preussischen Landtages.
THEMA:
Wir bauen eine neue Welt
Sozialismus als Wachstumsideo.
FOLGE:
Montag, den 25. Januar: Vom kommunistischen
Manifest zum Heidelberger Programm.
Dienstag, den 26. Januar: Demokratie und Diktatur.
Mittwoch, den 27. Januar: Umformung der Wirt-
schaft, Gewerkschaften und Genossenschaften.
Donnerstag, den 28. Januar: Aufgaben in der Krise.
Freitag, den 29. Januar: Wirtschaftsdemokratie und
Sozialisierung.
Sonnabend, den 30. Januar: Der Weg der Arbeiter-
Kultur.
Preis: 1.50 Gulden für eine Teilnehmerkarte, die zum
Besuch aller 6 Abende berechtigt, 0.30 Gulden für eine
Eintrittskarte, die zum Besuch eines Vortrags berechtigt.
Vorverkauf:
In allen Büros der dem Allgemeinen Gewerkschaftsbund
angeschlossenen Gewerkschaften, Karpensegen 26; im
Büro des Afa-Bundes, Melzergasse 7/8; im Büro der Sozial-
demokratischen Partei, Vorstadt, Graben 44; in der Ge-
sellschaft der „Danziger Volksstimme“, Am Spandhaus 6,
und in der Hauptgeschäftsstelle der Konsum- und Spar-
genossenschaft, Fischergasse 21.

Gebr. Wübel, Schall-
platt, Kopfb., Näh-
maschine u. Gebr.
all. Art fault und
gibt hohe Pr. nur
Wenda, Fischergasse 19.
Süde altes Klavier,
auch reparaturbed.
zu kaufen.
Angeb. unter 657
an die Exp. d. Sta.
Geschäftsvermittlung
mit Mittelwohn. im
Berort (of. an Kauf-
gel. Ana. 5-8000 G.
Ana. u. 6581 a. Exp.

Zu vermieten
Zwei möbl. Bord-
zimmer, sep. Ein-
ab. 1. 2. an 2. Dam.
zu vermieten. Betten
ermäßig. Preisver-
günst. 41/42, 3. 2.
Möbl. Zimmer an
1 od. 2 Berl. möbl.
mit ca. 200.000.
Preisvergünst. 11. 3.
Zimmer, hell und
freunbl. u. d. Str.
gel., mit sep. Bür-
o, leet. od. teilw.
möbl. 1. 2. an 2. v.
Bafelwert 10. 1. 1.
Einm. möbl. Zimm.
an 2. unoe. Seite zu
vermieten.
Raumbau 13. 2. 1.

Zwei möbl. Bord-
zimmer an anhäng.
Elev. od. Einwohn.
v. 1. 2. an vermiet.
Hilfsstraße 21.
Möbliertes Zimmer
ab 1. 2. an vermiet.
Hilfsstraße 21.
Möbl. Zimmer, sep.
an 1 od. 2 Berl. möbl.
Wohnen v. sofort zu
vermieten.
Raumbau 58. part.

Einm. möbl. Bord-
zimmer an anhäng.
Elev. od. Einwohn.
v. 1. 2. an vermiet.
Hilfsstraße 21.
Möbliertes Zimmer
ab 1. 2. an vermiet.
Hilfsstraße 21.
Möbl. Zimmer, sep.
an 1 od. 2 Berl. möbl.
Wohnen v. sofort zu
vermieten.
Raumbau 58. part.

Einm. möbl. Bord-
zimmer an anhäng.
Elev. od. Einwohn.
v. 1. 2. an vermiet.
Hilfsstraße 21.
Möbliertes Zimmer
ab 1. 2. an vermiet.
Hilfsstraße 21.
Möbl. Zimmer, sep.
an 1 od. 2 Berl. möbl.
Wohnen v. sofort zu
vermieten.
Raumbau 58. part.

Einm. möbl. Bord-
zimmer an anhäng.
Elev. od. Einwohn.
v. 1. 2. an vermiet.
Hilfsstraße 21.
Möbliertes Zimmer
ab 1. 2. an vermiet.
Hilfsstraße 21.
Möbl. Zimmer, sep.
an 1 od. 2 Berl. möbl.
Wohnen v. sofort zu
vermieten.
Raumbau 58. part.

Einm. möbl. Bord-
zimmer an anhäng.
Elev. od. Einwohn.
v. 1. 2. an vermiet.
Hilfsstraße 21.
Möbliertes Zimmer
ab 1. 2. an vermiet.
Hilfsstraße 21.
Möbl. Zimmer, sep.
an 1 od. 2 Berl. möbl.
Wohnen v. sofort zu
vermieten.
Raumbau 58. part.

Einm. möbl. Bord-
zimmer an anhäng.
Elev. od. Einwohn.
v. 1. 2. an vermiet.
Hilfsstraße 21.
Möbliertes Zimmer
ab 1. 2. an vermiet.
Hilfsstraße 21.
Möbl. Zimmer, sep.
an 1 od. 2 Berl. möbl.
Wohnen v. sofort zu
vermieten.
Raumbau 58. part.

Passage-Theater
Paris — Bohème — Frauen
Liane Haid in
Männer um Lucy
mit Walter Hilla / Lisa Meyers
Oskar Korbman / Trude Hesterberg
Karl Hesterberg-Polly
Ein Film der charmanter Welt von
Frauen und Männern von kleinen
und großen Ehen.
Sowie: Tonbeiprogramm
Tonwochenschau

Rathauslichtspiele
Nur Begeisterung auf der ganzen Linie!
Dolly Haas in
Liebeskommando
Der bisher besten Tonfilm-Operette mit
Gustav Fröhlich / Anton Pointner
Marcel Wittwisch / Tiber von Hahnay
Harry Hart
Ein Film aus dem Kadettenleben mit
den besten Schleglern der Saison.
Sowie: Tonbeiprogramm
Tonwochenschau

Filmpalast
Eine Überraschung bedeutet
Daniela Parola
in
Mitternachtsliebe
mit Hans Adalbert von Scholtow
Ein Abenteuerfilm aus der Pariser
Unterwelt
Sowie: Paul Henschke in
Flacksmann als Erzieher
mit Charlotte Anders / Alfred Bram
Ein Tonfilm nach der Komödie von
Otto Ernst.
Sowie: Tonwochenschau.

Gloria-Theater
Der große Erfolg hält an!
Neuaufl. 52. Aufführung!
Max Adalbert in
**Der Hauptmann
von Köpenick**
Nach dem gleichnamigen Bühnenwerk
von Carl Zuckmayer.
Ein Stück aus dem Volk.
Ein Stück fürs Volk!
Sowie: Tonbeiprogramm
Tonwochenschau

Knicker
im Gefäß, Nr. 5 81.
Hilfsstr. Graben 102
2. Haus
Lehr. Billig an verfa.
Kaufm. Verw.
L. Hesterberg, 36. 2.
Einnahme, Grotz-
Hilfsstr. Graben 1.
Bea. Angabe des
Sports of 20. 1931.
Kaufm. Verw.
E. Hesterberg, Grotz-
Hilfsstr. Graben 1.
Grafenstraße 1.
Grafenstraße 1.
u. Hesterberg, 36. 2.
an verfa. Geier.
Hilfsstraße 65
Einnahme
Sowie: Hesterberg
Preisvergünst. 11.
Hilfsstr. Graben 27. 1.
Damen finden gute
Schlafstelle
Hilfsstr. Graben 19. 4. 2.
Ankäufe
Brennerei
zu kaufen eracht.
Ana. u. 6581 a. Exp.

Luxus-Lichtspiele, Zoppo!
Heinz Rühmann in dem Meisternfilm
Der Stolz der 3. Kompanie
Sowie: Tonbeiprogramm — Tonwochenschau.

Kunst-Lichtspiele, Langjahr
Lucy Henschke / Reinhold Schünzel in dem Tonfilm
DER BALL
Sowie: Maria Selwig in dem Tonfilm:
HEIMATKLANGE
Sowie: Tonbeiprogramm — Tonwochenschau.

Hansa-Lichtspiele, Mestfahrwasser
Felix Brunsart in dem Großtonfilm
KONTO X
Sowie: Tonbeiprogramm — Tonwochenschau.

„Die Blume von Hawaii“ — einmal ohne Operettenzauber

Ein Eingeborenenmord — und was daraus entstanden ist

Die Operettenlegende vom Inselparadies Hawaii ist ganz plötzlich aufs gründlichste zerflört worden.

Hawaii ist, wie dem Berliner „Abendblatt“ aus Honolulu berichtet wird,

heute ein brodelnder Segentessel, erfüllt von Haß und Blut und Mord,

so sehr, daß das in Hawaii stationierte amerikanische Marinegeschwader nicht einmal mehr wagt, Offiziere und Mannschaften an Land zu beurlauben.

Was hat die träumerische Insel der Seligen, das Paradies im Pazifischen Ozean, so überraschend plötzlich in ein Inferno menschlicher Leidenschaften verwandelt?

Ueberfälle und Schandungen weißer Frauen durch Eingeborene

so gehäuft, daß die Flotte diesen unerhörten Zuständen gegenüber nicht länger gleichgültig bleiben könne.

In einem solchen Akt der Selbstjustiz hat auch der Mord an dem Eingeborenen Joseph Kahahawai, der jetzt die ganze Insel in wilde Rassenkämpfe zu kürzen droht, seinen Ursprung.

war ihre Tochter, eine außerordentlich schöne, auf dem Wege nach Waikiki, dem bekannten Luxusbadeort, von fünf Eingeborenen überfallen und furchterlich ausgeraubt worden.

Unter den fünf Männern waren zwei Japaner, ein Chinese und zwei Kanaken. Sie schlepften die Amerikanerin in ein Gebüsch nahe der See, vergewaltigten sie und ließen sie mit schweren körperlichen Verletzungen — u. a. wurden ihr die Beine gebrochen — hilflos liegen.

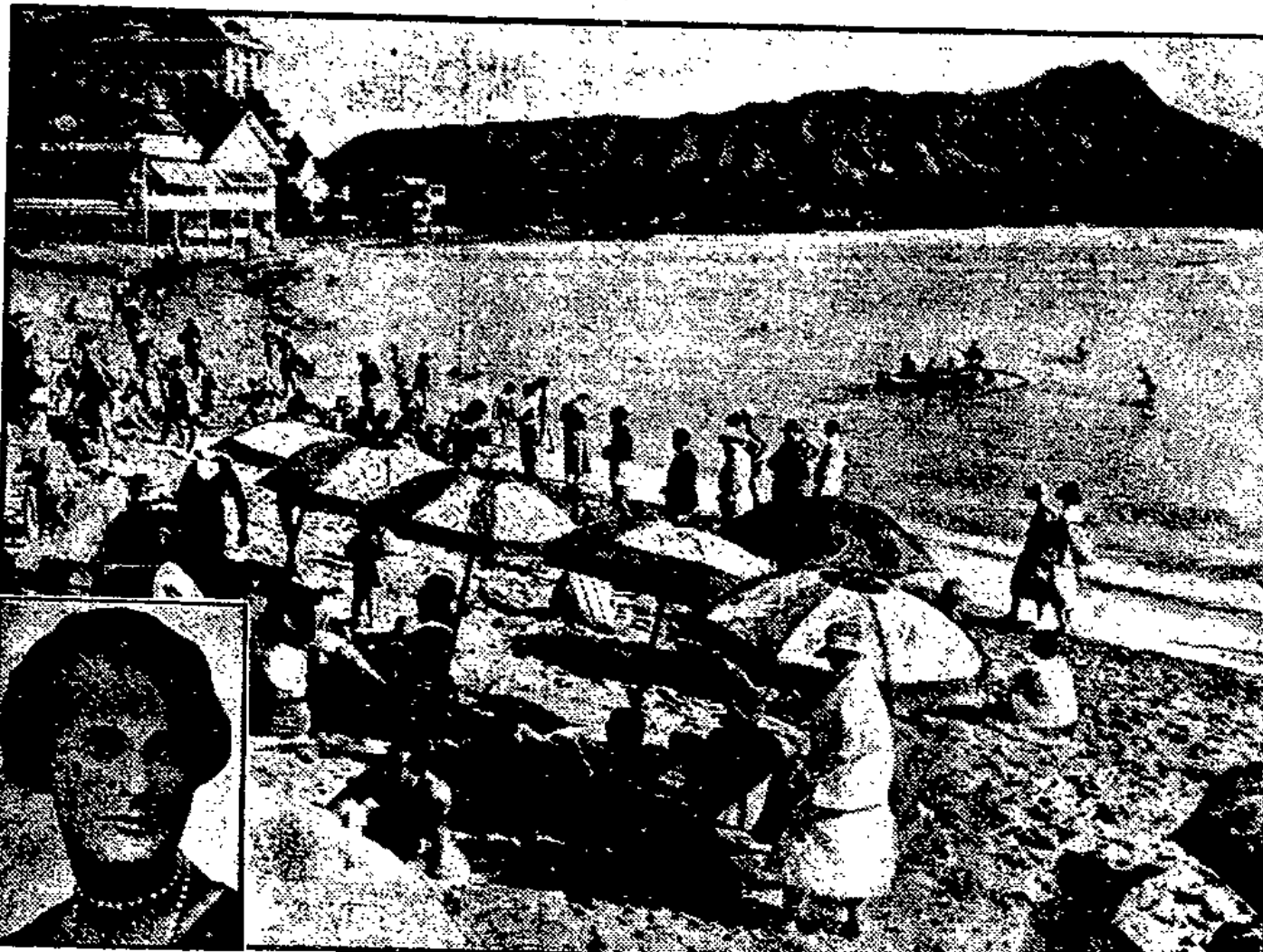
Am Tage nach dem Ueberfall stieß in den Straßen Honolulu ein mit fünf Eingeborenen besetztes Auto mit einem anderen zusammen. Die Polizei verhaftete die Insassen und stellte sie Frau Maffie gegenüber.

Da nach ihrer Meinung die Ziviljustiz schwächlich verlagte hatte beschloßen Leutnant Maffie und seine Schwiegermutter, Mrs. Fortescue, die

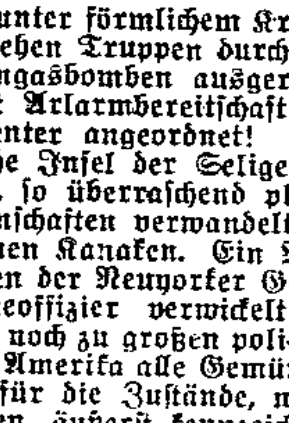
Rache für die Untat selber in die Hand zu nehmen. Sie lockten durch einen Brief Kahahawai in das Haus des Marineoffiziers, und hier wurde der Kanake durch zwei Untergebene Maffies, die Matrosen Lord und Jones, im Badezimmer nach heftigem Kampfe erschossen und erwürgt.

Die Leiche wurde dann in Tücher eingeschlagen und im Auto aus dem Haus geschafft. Mrs. Fortescue feuerte den Wagen selbst, während Maffie und Lord im Rücksitz die Leiche bewachten. Der Plan war, den Toten nach Koko Head, einem einsamen Punkt der Küste, zu schaffen, wo man ihn in einem der zahlreichen heißen Geißer verschwinden lassen wollte.

In rajender Fahrt sauste das Auto nach Koko Head die Straße hinunter. Einer Polizeipatrouille fiel die unvorschriftsmäßige Geschwindigkeit des Wagens auf. Die Polizisten luden das Auto zum Halten zu veranlassen.



Blick auf den Strand von Waikiki, den weltberühmten Badeort auf Hawaii. Unten links Frau Fortescue, eine bekannte Persönlichkeit der New Yorker Gesellschaft, die ihren Schwiegermutter für Ermordung eines Eingeborenen angeklagt haben soll.



Blick auf den Strand von Waikiki, den weltberühmten Badeort auf Hawaii. Unten links Frau Fortescue, eine bekannte Persönlichkeit der New Yorker Gesellschaft, die ihren Schwiegermutter für Ermordung eines Eingeborenen angeklagt haben soll.

Neuverfugeln hinterher, von denen einige die Pneumatik rasen. Das Auto stand still. Ohne ein Wort zu sagen, stiegen die Insassen aus und setzten sich am Fuße der Felsen längs der Straße nieder, um die herannahenden Polizisten zu erwarten.

bereits angekündigt, daß er die Todesstrafe durch den Strang gegen Frau Fortescue, Leutnant Maffie und Lord beantragte.

werde. Denn namentlich die beiden letzteren hätten die Ehre der amerikanischen Marine beschützt.

Der Fall Salaban

Der Rechtsgelehrte mit dem Paragraph 51

Ein merkwürdiger Lebenslauf — Der Freund bleibt weiter unbekannt

Die Aufklärungen der Berliner Kriminalpolizei in Sachen des Fälschmünzers Salaban sind bisher trotz aller Bemühungen noch nicht wesentlich weiter fortgeschritten.

Vor dem Vernehmungsrichter in Moabit erklärte Salaban am Montag, im Gegensatz zu seiner ersten Erklärung vor der Polizei, daß er den Dokortitel vor dem Kriege auf der Universität Czernowitz erworben habe.

Unter den fünf Männern waren zwei Japaner, ein Chinese und zwei Kanaken. Sie schlepften die Amerikanerin in ein Gebüsch nahe der See, vergewaltigten sie und ließen sie mit schweren körperlichen Verletzungen — u. a. wurden ihr die Beine gebrochen — hilflos liegen.



Das neue, sehr betrieblichere viermotorige Dornier Verkehrsflugzeug Do 2 für 10 Passagiere im Flug.

Salaban vielleicht doch noch ein Geständnis ablegt und die Führung des mutmaßlich falschen Dokortitels zugibt. Dieser aber sieht es nicht so aus, als ob er sich zu einem solchen Geständnis bequemen wird.

Festgestellt wurde inzwischen, daß Salaban vor Jahren einmal wegen eines anderen Vergehens der Schutz des § 51 von einem deutschen Gericht angebilligt

wurde. Das Ziel seiner Verteidiger geht offenbar wieder darauf hinaus, daß er wegen geistiger Unzurechnungsfähig-



3. 1.90 u. 1.30

der Bakterienfilter in der Westentasche desinfiziert Hals und Mund!

Vor dem Calmette-Urteil

Die ersten Plädoyers in Lübeck — Staatsanwalt fordert hohe Strafe

Im Lübecker Prozeß begannen am Montag nach 65tägiger Beweisaufnahme die Plädoyers der Staatsanwälte. Die Verkündung der Strafanträge ist nicht vor Dienstag abend zu erwarten.

Staatsanwaltschaftsrat Freiherr von Beutl schilderte Dr. Alftaedt als einen Mann der Studierstube und Theoretiker, der in der Praxis versagt habe. In der Einführung des Calmette-Verfahrens in Lübeck sei keine im irrtümlichen Sinne fahrlässige Handlung Dr. Alftaedts zu erblicken, wohl aber in seiner Handlungsweise bei der Durchführung des Calmette-Verfahrens.

Die schwer betroffenen Kinder

Oberstaatsanwalt Dr. Sienau brachte das tiefste Mitgefühl des Gerichts mit den durch den Tod ihrer Kinder so schwer betroffenen Eltern zum Ausdruck. Er erinnerte an jene schreckliche Stunde, in der die lange Liste der 75 Calmette-Opfer verlesen wurde.

Auch nach dem Gutachten von Professor Ludwig Lange könnten diese Verwechslungen nicht bezweifelt werden. Daß das Unglück möglich war, sei wohl nicht zuletzt auf die ungenügenden Einrichtungen des Lübecker Laboratoriums, für dessen Zustand Professor Dende verantwortlich sei, zurückzuführen.

Bau des englischen Riesenwasserflugzeuges eingeleitet?

Aus Ersparnisgründen

Der Staatssekretär für Luftfahrt verhandelte gestern abend mit den Wasserflugzeugwerken von Vickers bei Southampton über die Annullierung des Vertrages für den Bau des sechsmotorigen Riesenwasserflugzeuges, das für die Zivilluftfahrt bestimmt war und das größte Wasserflugzeug der Welt werden sollte.

seit nicht verantwortlich gemacht werden kann. Sollte die Verteidigung sich mit ihrem Antrage durchsetzen, so müßte die Strafverfolgung eingeleitet werden.

Salaban lebte vor dem Kriege auch eine Zeitlang in Wien, wo er bereits im Jahre 1916 als Hans Salaban und „Student der Philosophie“ polizeilich gemeldet war.

Eines Tages wurde Salaban in Wien nach einer anhängenden Verteidigung eines seiner Klienten verhaftet und erücht, seine Anwaltslegitimation vorzuweisen.

Salaban-Geld in Frankfurt

Die Fälschgefälschte des Frankfurter Polizeipräsidiums hat sofort nach Bekanntwerden der Berliner Fälschmünzergeschäfte Ermittlungen eingeleitet, ob Salaban auch in Frankfurt falsche Geldstücke in Umlauf gebracht hat.

Large graphic advertisement with the text 'Volksentscheid schlägt' and 'Stimmt alle mit: Ja!' next to a swastika symbol.

Wieder sehr ruhig

Der Schiffsverkehr im Danziger Hafen vom 9. bis 15. Januar
Eingänge: 88 Fahrzeuge, und zwar 7 Dampfer, 6 Motorschiffe und 75 Motorboote...

Ausgänge: 93 Fahrzeuge, und zwar 7 Dampfer, 4 Motorschiffe, 8 Motorboote...

Nationalität: 22 Deutsche, 3 Dänische, 15 Dänen, 7 Norweger, 3 Schweden...

Auch die verflochtenen Berichtswerte, die zweite des Jahres, war sehr ruhig...

Der Kohlenumschlag

im Danziger Hafen vom 1. bis 15. Januar

In der ersten Monatshälfte des Januar wurden im Danziger Hafen 221 672 Kilotonnen Kohlen umgeschlagen...

In derselben Zeit wurden in Gdingen 168 491 Kilotonnen Kohlen umgeschlagen...

Frachttarifen: 2700 Tonnen nach Dreibund Schwed. Kr. 4,25, 700 Tonnen 20. 1., 2000-2500 Tonnen Stockholm Schwed. Kr. 4,25...

Durch die Jagluga Polka wurden aus dem Markt genommen: Nach Nordfrankreich 8 Meilen zu je 2000 Tonnen...

Die Entwicklung der Frachten für Kohlen 1931 nahm folgenden Gang: Bei Beginn des Jahres nach Nordfrankreich 5 sh 3 p...

Die Schiebungen bei Cordts

Endlich greift der Staatsanwalt ein

Die Berliner Staatsanwaltschaft hat jetzt, nachdem fast ein volles halbes Jahr verfloßen ist und von allen Seiten vergeblich nach dem Staatsanwalt gerufen wurde...

Polnisches Ausfuhrverbot für Erleholz: Die polnische Regierungsvorordnung, die die Ausfuhr einer bestimmten Menge Erleholz zum Vergütungszoll in Höhe von 150 Zl. pro 100 Kubikmetern...

Aufhebung der Umsatzsteuer: Das polnische Finanzministerium hat für die vom 1. Januar d. J. ab geltenden Exporttransaktionen mit Febern, Dammern und Tierhaaren die Erhebung der Umsatzsteuer suspendiert...

Die Sonderungsarbeiten der Prädikatsbitter: Von einer der Zeitung der Prädikatsbitter A. S. nachstehenden Seite wird mitgeteilt, daß eine Zusammenstellung der Betriebe als Voraussetzung für die Herstellung eines finanziellen Gleichgewichts während der Geschäftsperiode heute als gebührend betrachtet werden könnte...

Aus dem Osten

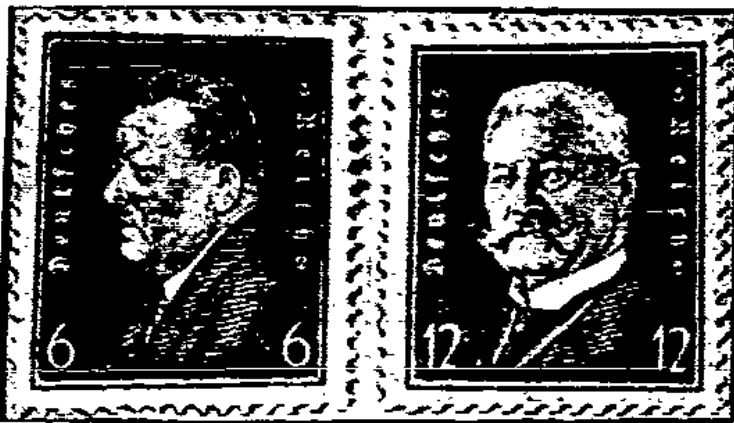
Vom Auto zermalmt

Schrecklicher Tod einer Radfahrerin

Edith Haffke, 20 Jahre alt, Hauswirtschafterin bei dem Gastwirt Schmidt in Fischhorst, befand sich am Sonntagabend gegen 11 Uhr mit dem Herrenfahrrad ihres Arbeitgebers auf dem Wege nach Elbing...

Die Schuld an dem höchst bedauerlichen Unfall dürfte bei der Geschwindigkeit liegen, weil sie die Verkehrsregeln außer acht ließ und plötzlich vor dem Kraftwagen auf die andere Seite der Chaussee hinüber wollte...

Die neuen Postwertzeichen sind da



Die neuen 6- und 12-Pfennig-Marken, deren Ausgabe durch die Postoberleitung nötig geworden ist, sind jetzt fertiggestellt und gelangen in den nächsten Tagen zum Verkauf...

Tödlicher Eisunfall

In den Mittagsstunden verunglückten sich mehrere Knaben auf dem Eise des Mühlengrabens in Pirchau. Der vierzehnjährige Dolata (wohnt in der Gohlerstraße) veruchte, von einer Eisscholle auf die andere zu springen...

Überfall auf zwei Tänzerinnen

Ein arbeitsloser Konditorgehilfe in Eißt Kloppe an die Wohnung zweier Tänzerinnen, richtete beim Desimieren der Tür auf die erschreckten Tänzerinnen einen Revolver und verlangte Geld...

Die Ausplünderung des Bergmann-Kongress in Berlin, der unter die Kontrolle der beiden elektrischen Niedertrübs, des Siemenskonzerns und der AEG, geraten ist...

Die Brown Boveri Elektromaschinenfabrik in Teschen wieder in Betrieb: Die „Wienia Wschodnia“ mitteilt, hat im Zusammenhang mit der Konjunkturerholung...

Kontingente für die Zellulosefabrik nach Polen: Die polnische Regierung, die mit Wirkung vom 1. Januar d. J. ein Einfuhrverbot auf Zellulose erlassen hat...

In den Bösen wurden notiert:

In Danzig vom 18. Januar: Siedel London 17,82 - 17,86; Baukosten: 100 Mark 57,37 - 57,48; 1 amerikanischer Dollar 5,118 - 5,121...

Schiffsunfall in Gdingen

Schwedischer Dampfer fährt auf Fische auf

Als der schwedische Dampfer „Ture“ mit einer Kohlenladung von 15 000 Tonnen nach Trolleborg von einem Loten aus dem Hafen geführt wurde, fuhr das Schiff auf Fische, die für den Bau befindlichen neuen Wellenbrecher eingeschlagen wurden...

Mühlenbrand bei Strzlowo

Im Dorfe Zearta, Gemeinde Bratojewice, Kreis Brzeziny, das in der Nähe von Strzlowo gelegen ist, entstand in der Mühle von Schubert und Jezewski ein Brand, der sich mit großer Schnelligkeit auf sämtliche Gebäude des Mühlenanwesens ausbreitete...

Den Bruder erschlagen

In Strzhowo, Kreis Gnesen, hat der Landwirt Johann Katala, nachdem er einen Prozeß wegen der Vermögensverteilung gegen seinen Bruder Ladislaus verloren hatte, mit diesem Streit angefangen...

14 Tage nach der Hochzeit...

Freitod einer jungen Ehefrau

An einem der letzten Tage fand man in Stargard die Frau eines Rittmeisters erhängt in ihrer Wohnung auf. Sie hatte sich im Badezimmer an einem Handtuch erhängt...

Seine Mutter mit der Forke durchstoßen

Schreckensstat eines Wahnsinnigen

Im Dorfe Cestnie bei Wilna hat der Geistesranke Johann Gorla während eines Tobanfalls seine Mutter Jadwiga Gorla mit der Forke durchstoßen. Darauf kürzte sich der Tobische auf seinen Bruder Dominikus, dem er den Schädel spaltete...

Auch Tomas kommt noch vor

13 000 Mark Ueberhuß bei der Stadtverwaltung Kögel

Dem Magistrat in Kögel (Schlesien) ist es gelungen, auch im verfloßenen Jahr den Etat auszugleichen und einen Ueberhuß von 13 810,68 Mark zu erzielen...

174,25 - 174,68 - 173,82; Italien 45,90 - 45,53 - 45,07. Tendenz uneinheitlich.

Warthener Effekten vom 18. Januar: Bank Polski 100,00; Starachowice 5,00. Tendenz schwach. 4proz. Investitionsanleihe 83,50-83,00...

Posener Effekten vom 18. Januar: Konversionsanleihe 89,50; Dollarkonvert 69,00; Dollaramortisationsbriefe 63,00...

An den Produkten-Börsen

In Danzig vom 18. Januar: Weizen, 130 Pfund, Weizen, 126 Pfund Weizen, bezogen, ohne Handel; Roggen, Export 15,60...

In Berlin am 18. Januar: Weizen 226-228; Roggen 197-199; Frangente 160-170; Futter- und Industrieernte 155-160...

Antike Berliner Kartoffelpreisnotierung in Zentner wagonfrei märkischer Station: Weiße Kartoffeln 1,50-1,60, rote Kartoffeln 1,70-1,90...

Posener Produkten vom 18. Januar: Roggen (Einkaufspreise) 2,25, Tendenz ruhig; Weizen 90 Tonnen 21,75, ruhig...

Thorer Produkten vom 18. Januar: T. mineralischer 128 Pfund 23,50; Marktweizen 126 Pfund 23,00; Roggen 24,00...

Aus aller Welt

11 Tote geborgen

Die Eisenbahnkatastrophe in Paris

Die Zahl der Todesopfer der Eisenbahnkatastrophe von St. Jaxt hat sich auf 11 erhöht. Eine im bewußtlosen Zustande mit schweren Verletzungen in das Krankenhaus eingelieferte Frau ist am Montagmittag gestorben. Unter den Trümmern der entgleisten Wagen sind weitere Leichen nicht gefunden worden. Die Zahl der Verletzten beträgt neun. Die Ursache der Entgleisung konnte bisher noch nicht mit Sicherheit festgestellt werden. Ein Wagen des Zuges ist etwa 500 Meter vor der Einfahrt in den Bahnhof aus den Schienen gesprungen und zunächst auf den Schwellen weiter gefahren. Als der Lokomotivführer den dadurch hervorgerufenen größeren Widerstand spürte, zog er sofort die Bremsen an, was zur Folge hatte, daß sich der Wagen auf die Gleise legte und beim Vorbeifahren das Weichenstellergewicht wegriß. Durch den Zusammenprall wurden zwei andere Wagen aus den Schienen gerissen. Sie fahren auf den gestürzten Wagen auf.

Die Aufräumarbeiten sind am Montagvormittag beendet worden, so daß von Mittag an der Verkehr nach beiden Richtungen wieder aufgenommen werden konnte.

Behinderte Kindesentführung

Blief Lärm ...

Am Sonnabendmorgen vermiste eine in Neuport wohnende Frau Schirmer, eine Deutsche, ihren zweijährigen Sohn. Frau Schirmer schöpfte Verdacht gegen ihren Ehemann, mit dem sie sich einige Tage zuvor entzweit hatte, weil er den Knaben nicht leiden mochte und aus dem Hause wünschte. Frau Schirmer meldete den Tatbestand der Polizei. Eine Vernehmung des Ehemannes verlief ergebnislos. Daraufhin wurde er unter dem Verdacht der Kindesentführung verhaftet. Bei der Durchsuchung seiner Taschen fand man eine Quittung über eine Fahrkarte für die in wenigen Minuten ausfahrende „Bremen“. Schnellzug eilten 17 Detektive mit der Mutter zum Hafen. Als das Polizeiauto eintraf, wurden die Stege bereits eingezogen. Der Kapitän protestierte gegen die durch die Durchsuchung des Schiffes verursachte Abreiseverzögerung. Der Protest wurde indes nicht beachtet; die Durchsuchung war von Erfolg begleitet. Nach zweieinhalbstündiger Fehdung fand man das Kind bei einer jungen Deutschen. Sie behauptete, von dem Vater des Kindes beauftragt zu sein, den Kleinen zu seinem Großonkel nach Magdeburg zu bringen. Schirmer wurde in Haft behalten.



Neue große Uferabbrücke an der Unterelbe

Durch den ungenügenden Uferschutz an der Unterelbe werden alljährlich von den großen Sturmfluten im Herbst und im Winter viele Hektar besten Marschlandes weggespült. Auf langen Strecken bricht das Ufer immer weiter ab. Im Regierungsbezirk Stade allein wurden auf diese Weise in den letzten 50 Jahren 150 Hektar Land weggerissen. — Unser Bild zeigt die Vermutungen, die die letzten Sturmfluten hier angerichtet haben.

Raffetrinken oder Revision?

Merkwürdige Befundungen im Sklaret-Prozess

Im Berliner Sklaret-Prozess belastete Leo Sklaret am Montag den angeklagten Stadtbankdirektor Schmidt. Sklaret erzählte, wie kurz vor Aufdeckung des Skandals im September 1929 Schmidt zu ihm gekommen sei und ihm erklärt habe, es müsse dafür gesorgt werden, daß in Zukunft Obermagistratsrat Brandes nicht mehr revidiere. Schmidt bekräftigt vor Gericht, sich in diesem Sinne schuldig gemacht zu haben. Jedenfalls wurde aber damals die Revision, die nach Feststellung des Vorstehens fünf Vierteljahre (!) verschoben worden war, nur sehr flüchtig durchgeführt und bestand nach Leo Sklarefs Aussage „eigentlich nur im Kaffeetrinken“. Schmidt versuchte sich damit zu rechtfertigen, daß „durch große Revisionen nur Beurlaubungen in den Sklaretbetrieb hineingetragen“ worden wären. Von den großen Mißständen bei der Firma Sklaret und von ihrer Kreditunwürdigkeit, will er ebenso wenig geredet haben wie sein angeklagter Kollege Stadtbankdirektor Hoffmann. Leo Sklaret antwortete, indem er seiner Verwunderung Ausdruck gab, daß „vor so viel Lügen die Stühle im Saal nicht

madeln“ und fügte hinzu: „Entweder sind die Herren die großen Betrüger, für die sie uns erklären wollen oder sie sind reif fürs Irrenhaus.“ Schließlich stellte der Vorsitzende noch fest, daß von den Sklarefs zum Zwecke der Täuschung der Stadtbank nicht nur Rechnungen, sondern auch Geschäftsbücher gefälscht worden seien.

Ueberfall auf einen Stellwerksbeamten

Mehrere Schüsse

Nachdem der Nachener Personenzug Sonntag um 10.20 Uhr den Bahnhof Rhent in Gladbach-Abend passierte, wurde auf den Beamten eines nahe beim Bahnhof gelegenen Stellwerkes ein Ueberfall verübt. Ein bisher noch unbekannter Täter gab auf den Beamten zwei scharfe Schüsse ab, die jedoch ihr Ziel verfehlten.

Das 79 Jahre alte Fräulein Eger, das am Sonnabend in Schlebusch bei Köln von bisher unbekanntem Täter in seiner Wohnung überfallen und schwer verletzt wurde, ist gestern gestorben.



Programm am Dienstag

6.30-7.00: Frühstunde. Leitung: Sportlehrer Paul Sobn. Anschließend bis 8.00: Frühkonzert auf Schalplatten. — 8.30-9.00: Turnstunde für die Hausfrau: Dipl.-Gymnastiklehrerin Minni Volke. — 10.55: Wetterdienst. Nachrichten der Drabaga. — 11.15: Landwirtschafstaktik. Neuzeitlicher Aufbelaßtag. Stabsveterinär a. D. Dr. Louis Otto. — 11.40-12.55: Blasmusik. Orchester Danziger Stellungsförder. Leitung: Kapellmeister Carl Raubitz. — 13.05-13.30: Mittagskonzert. Kapelle Fischerhof aus dem Kasinohotel Joppot. — 13.45: Abhaltungsmusik aus dem Alhambra-Café. Leitung: Ernst Schand. — 17.45: Rückblicke: Dr. Hugo Rau. — 18.15: Eberrecht. Landwirtschaftliche Preisberichte. — 18.30: Stunde der Arbeit. Der Arbeiterpost als Kulturfaktor. Walter Kapteit. — 19.00: Was alter und neuer Zeit. Wieder zur Seele. Kammeränger Dr. Heinz Schild. — 19.25: Wetterdienst. — 19.30 (aus Berlin): Mann für Deutschland wirtschaftlich unabhängig machen? Inwiefern? Geh. Regierungsrat Dr. Quast (M. d. R.) und Professor Dr. Ponn. — 20.15: Eintrachtskonzert. Orchester des Danziger Stadttheaters. Dirigent: Generalmusikdirektor Dr. h. c. Hermann Scherchen. Solist: Stefan Preisel (Violine). — 22.00: Wetterdienst. Nachrichten der Drabaga. Sportberichte.

Programm am Mittwoch

6.30-7.00: Frühstunde. Leitung: Sportlehrer Paul Sobn. Anschließend bis 8.00: Frühkonzert auf Schalplatten. — 8.30-9.00: Turnstunde für die Hausfrau: Dipl.-Gymnastiklehrerin Minni Volke. — 10.15: Schulstunde. Dr. Rud. — 10.30: Wetterdienst. Nachrichten der Drabaga. — 11.15: Landwirtschafstaktik. Aus der Arbeit der Landwirtschaftlichen Lehrerin: Frühling Sonn. — 11.40-12.55 (aus Berlin): Unterhaltungsmusik. Kleines Orchester (Gugen Wilsen). Der Tragödiener (Gugen Wilsen). — 15.45: Jugendbühne: Weitere Gedichte werden in Musik verwandelt. Märchen mit Musik von Herbert Gölger. Sprecherin: Ellen Eichenmann. Am Abend: Erich Wilsen. — 18.25: Unterhaltungsmusik. Kleines Orchester (Gugen Wilsen). — 17.45: Elternstunde. Die Schülerauslese auf den höheren Schulen: Studiendirektor August. — 18.15: Eberrecht. Landwirtschaftliche Preisberichte. — 18.25: Wird die Menschheit dümmere oder klügere? Ein Gespräch zwischen Axel Gaeberdt und Gasbarra. — 18.50: Stunde des Kaufmanns: Dipl.-Handelslehrer Sellner. — 19.15: Der Mundfunknehmer und der Rundfunkwahn: Willy Schütz. — 19.40: Wetterdienst. — 19.45: Süddeutsche Weiber des Dreißigjährigen Krieges. Joseph Meyer (Schäfers) spielt auf der Silbermann-Orgel in der St. Barbara-Kirche. — 20.30: Was ist alte und schlechte Sprache? Werner Deibel. — 21.00: Drabaga-Berichte. — 21.10: Der Torador. Puffo-Der in 2 Akten. Text von F. Sautane. deutsch von René Schiele und Friedrich Hummel. Musik von Charles Adolph Adam. Musikalische Leitung: Erich Seidler. Spielstätten: Kurt Lehing. — Ca. 22.10: Wetterdienst. Nachrichten der Drabaga. Sportberichte. Anschließend bis 0.30 (aus Berlin): Tanzmusik. Kapelle Robert Gaden. Refraingefang: Heinz Ehrlich.

Der Sprung aus dem Gerichtsfenster

Gefährliche Flucht

Der im April v. J. zusammen mit drei Gefährten verhaftete Ubrig, der zu vier Jahren Gefängnis verurteilt wurde, sollte am Montag in Paris zu einem neuen Verhör dem Untersuchungsrichter zugeführt werden, da sich inzwischen Entlassungen ergeben haben, die eine Revision seines Prozesses ermöglichen. In einem unbewachten Augenblick ergreif Ubrig die Flucht. Er sprang aus einem Fenster des Gerichtsgebäudes und konnte bisher nicht wieder gefasst werden.

Drittes Todesopfer des Granatzünderungsglücks

Ein Kind tödlich verletzt

Die schwere Granatzünder-Explosion vom Sonnabend in Marenberg an der Saale (Kreis Jägerndorf) hat ein drittes Todesopfer gefordert. Ein fünfjähriges Mädchen, das 18 Eisen splitter im Körper hatte, von denen einer die Schlagader im Oberhals durchschlug, ist bereits gestorben. Ein sechsjähriger Knabe ringt mit dem Tode; er wurde von 12 Splittern getroffen.

Mit der Bierflasche erschlagen

Raubmord in Mecklenburg

In Kamin (Mecklenburg) wurde die Kriegermittwe und Gastwirtin Adolphine Wirsing ermordet aufgefunden. Der Täter, der spurlos entkam, hatte seinem Opfer mit einer Bierflasche den Schädel eingeschlagen. Verraubt wurde ein Betrag von etwa 1500 Mark.

Der russische Dichter Schirnikow gestorben. In der vergangenen Nacht ist der in Prag als Emigrant lebende russische Schriftsteller G. N. Schirnikow im Alter von 68 Jahren gestorben.

Erinnerungen an Familie Marx

Von B. Nikolajewsky

Professor N. Kowalewsky (1851-1916), der bekannte russische Gelehrte und Politiker, hat Erinnerungen über seine Begegnungen mit Karl Marx veröffentlicht, die dem deutschen Leser bisher noch völlig unbekannt blieben, obwohl sie für die Biographie von Marx von großem Interesse sind. Nachstehend bringen wir einige Bruchstücke aus diesen Erinnerungen.

Kowalewsky besuchte Marx zum erstenmal in London im Jahre 1875 oder 1876. Marx wohnte damals in Maitland Park Crescent Nr. 41. Im ersten Stock befand sich die Bibliothek und das Empfangszimmer. Als Kowalewsky das erste Mal zu Marx kam, brachte er ein Empfehlungsschreiben eines Revolutionärs mit, der bei der Niederwerfung der Pariser Kommune dem Schwiegerjohn von Marx — Charles Longuet — das Leben gerettet hatte. Dennoch brachte ihm Marx zunächst großes Mißtrauen entgegen. „Ich glaube“, schreibt Kowalewsky, „daß mir Marx gleich am ersten Tage unierer Bekanntschaft mitgeteilt hat, daß alle Russen, die im Ausland leben — mit wenigen Ausnahmen — Agenten des Panislawismus seien.“ Besonders scharf äußerte sich Marx über Herzen und Bakunin. „Ich verließ Marx Haus“, fährt Kowalewsky fort, „wie ein begoßener Fudel, mit dem feinen Borias, es nie wieder zu betreten. Aber kurze Zeit darauf traf ich mit Marx in Karlsbad zusammen. Da er dort keine andere Gesellschaft hatte, schloß er sich mir an. Wir machten zusammen unsere Spaziergänge am Morgen und am Abend und haben gemeinsam gegen unsere Diät mit Hilfe einer Flasche Rüdeshheimer, für den Marx eine besondere Vorliebe hatte, verköstet. Außerhalb seines gewöhnlichen Milieus war dieser große Mann sehr schlicht, sogar sanftmütig. Er konnte unendlich viel erzählen, besaß viel Humor und war stets bereit, über sich selbst zu wippen.“

Diese Beziehungen wurden auch später in London fortgesetzt, wo Kowalewsky ein häufiger Gast bei Marx und Engels war. Marx führte zu jener Zeit ein sehr zurückgezogenes Leben und verhielt sich sehr ablehnend gegenüber neuen Bekanntschaften. Mehrere bekannte europäische Schriftsteller — darunter nennt Kowalewsky auch Ravelé — äußerten vergeblich den Wunsch, Marx persönlich kennen zu lernen. Marx, der sich oft über die Unverfrorenheit der Journalisten beklagte, lehnte aber meist alle neue Bekanntschaften ab. Er war zu jener Zeit durch seine Arbeit für den zweiten Band des „Kapitals“ sehr in Anspruch genom-

men. „Seine Bibliothek“ — so erzählt Kowalewsky — „die sich in einem großen dreieckigen Zimmer befand, bestand fast ausschließlich aus Büchern, die er für seine Arbeit benötigte. Die Bücher lagen meist in großer Unordnung auf dem Schreibtisch und den Sesseln umher. Ich kam manchmal zu ihm, während er in seine Arbeit vertieft war, und es fiel ihm gewöhnlich in diesen Augenblicken sehr schwer, sich vom Gegenstand, der ihn vollkommen beherrschte, loszureißen und ein Gespräch über ein anderes Thema zu führen. Das bedeutete aber keineswegs, daß er kein Interesse für die Tagespolitik zeigte. Im Gegenteil, er konnte sich für mehrere Stunden in die Lektüre von Zeitungen vertiefen, wobei er nicht nur die englische, sondern fast die ganze Weltpresse las. Ich traf ihn einst beim Lesen der „Romanul“ an und hatte Gelegenheit, zu beobachten, wie leicht er mit der schwierigen rumänischen Sprache fertig wurde.“

Marx beschäftigte sich im zweiten Bande des „Kapitals“ ausführlich mit der Frage der wirtschaftlichen Verhältnisse in Rußland und Amerika zu befragen, und interessierte sich deshalb ganz besonders für die nationalökonomische Literatur dieser beiden Länder. Er erlernte sogar zu diesem Zwecke die russische Sprache. Kowalewsky und die andern russischen Bekannten von Marx stellten ihm russische Bücher in reichlichem Maße zur Verfügung. Marx studierte sie mit großer Aufmerksamkeit und verwandte darauf viel Zeit. Seine Frau war damit freilich unzufrieden, da sie mit Recht annahm, daß durch das Studium der russischen Literatur sich die Beendigung des „Kapitals“ verzögerte. Kowalewsky erzählt, sie habe ihm oft im Scherz gedroht, daß sie ihm sein Lieblingsgericht — Hammelfotelett (Chop) — entziehen werde, wenn er Marx immer neue russische Bücher bringen und ihn dadurch hindern werde, sein Werk zu vollenden.

Kowalewsky erzählt auch Näheres über Marx' Gattin von deren Abstammung, den ersten Jahren ihrer Ehe und des Leiden und Entbehrungen der ersten Jahre der Emigration, über die ihm Marx selbst viel berichtet hat. Unter anderem erzählte Marx auch Kowalewsky von der Begeisterung des alten Herrn von Westphalen — Marx' Schwiegervaters — für die Lehre von Saint-Simon, die er auch Marx mitzuteilen suchte. In der Zeit, als Kowalewsky des öfteren mit Marx zusammenkam, litt die Familie Marx zwar keine Not mehr, lebte jedoch sehr bescheiden. „Man trifft selten“, so erzählt Kowalewsky, „in so bescheidenen Verhältnissen eine derartige Gastfreundschaft, wie bei Marx' Frau, und nur selten gelang es jemanden in dem Maße wie Jenny Marx, das Benehmen und das Äußere einer großen Dame, wie die Franzosen zu sagen pflegen, bei aller Schlichtheit zu bewahren.“

In seinem persönlichen Verhalten war Marx bei weitem nicht der, als den ihn manche Anarchisten in ihren Memoiren geschildert haben. „Nach den Äußerungen Reclus' (eines Teilnehmers an der Pariser Kommune. Ann. d. Red.)“ — so erzählt Kowalewsky — „soll Marx beim Empfang der Mitglieder der Internationale sich im Hintergrunde seines Empfangszimmers in der Nähe der Büste des olympischen Zeus aufgehalten haben, um angeblich damit zu betonen, daß er zu den größten Männern der Welt gehört.“ Eine derartige Grobheit lag absolut nicht in Marx' Natur, der im Gegenteil sich sehr natürlich gab, gern scherzte und lachte um. „Ich erinnere mich“, berichtet Kowalewsky weiter, „an ein Familienfest, das bei Marx anlässlich der Rückkehr der Schwester und der beiden Neffen von Karl Marx aus Kapland stattfand. Die Schwester konnte es nicht verkraften, daß ihr Bruder Sozialistenführer sei, und hob in einem Gespräch mit mir immer wieder hervor, daß sie einer sehr angesehenen Trierer Rechtsanwaltsfamilie angehören. Marx amüsierte sich dabei föhlich und lachte wie ein Junge.“ „Selbst als alter graubärtiger Mann liebte es Marx, das neue Jahr mit einem Tanz entweder mit seiner Frau oder mit Engels' Freundin zu beginnen. Ich war selbst dabei anwesend, wie er unter den Klängen eines feierlichen Marsches seine Dame zum Tanze führte.“

Die Unterhaltungen mit Marx hatten einen großen Einfluß auf Kowalewsky's wissenschaftliche Arbeiten, besonders auf dem Gebiete der Geschichte, der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung Westeuropas. „Es ist sehr möglich“, gibt er selbst zu, „daß ich ohne Marx' Einfluß mich vielleicht weder mit der Geschichte der Agrarfrage noch mit der wirtschaftlichen Entwicklung Europas befaßt und meine ganze Aufmerksamkeit ausschließlich auf die Entwicklung der politischen Institutionen gelenkt hätte... Marx las meine Arbeiten und sagte mir stets aufrichtig seine Meinung. Wenn ich die Veröffentlichung meines ersten großen Werkes über die Verwaltungsjurist und die Steuerfrage in Frankreich zurückstellte, so ist das zum Teil auch auf die kritischen Äußerungen von Marx über dieses Werk zurückzuführen...“

„Nach einem Zeitraum von 25 Jahren“ — so schließt Kowalewsky seine Erinnerungen — „bemahre ich ein dankbares Andenken an Marx, als an einen hochachtbaren Lehrer, der in gewissem Grade einen Einfluß auf die Richtlinien meiner wissenschaftlichen Tätigkeit ausgeübt hat. Darüber hinaus hatte ich das Glück, in der Person von Marx einen geistigen und eifrigen Führer der Menschheit kennenzulernen, der mit vollem Recht als der markanteste Vertreter der fortschrittlichen Strömungen im öffentlichen Leben seiner Betrachtet werden kann.“

Eines Nachts in Kaffowitz

Roman von Manfred Georg

Copyright by Manfred Georg, Berlin

18. Fortsetzung.

Der Hetman riß die Augen auf. Sein rechtes war größer als sein linkes. Die Brauen lagen darüber wie graue Fragezeichen. Er wehrte ungeduldig ab: „Was erzählen Sie da? Angst? Dubelski war kein mit Tugenden gesegneter Mann, gewiß nicht. Aber Angst darf ihm keiner nachsagen. Vor mir nicht. Auch seine Frau nicht.“

Er stürzte ein Glas Cognac hinunter und wüßte sich mit dem Handrücken breit über die brennenden Lippen. Dann lachte er: „Was sind das für Märchen?“

Pola lehnte sich genäht in den Stuhl zurück: „Es sind keine Märchen, Hetman. Sie sind sein bester Freund gewesen. Ich werde Ihnen doch keine Märchen erzählen. Er hatte Angst. Ich weiß nicht, wovor. Aber es war schrecklich. Eines Tages begann es.“

Sie hielt einen Augenblick inne und tat, als ob sie trank. Vor Neugier gespannt tat Doppal mehrere kräftige Züge aus einer Flasche, die er mit einem gewandten Griff unter dem Stuhl hervorholte. Er atmete schwer und knurrte: „So unterbrechen Sie sich doch nicht immerzu.“

„Was sing an?“ „Ja, sehen Sie, es war so: eines Tages war der Jude da.“

„Ein Jude? Mit Juden verkehrte Dubelski nur so, daß er ihnen einen Tritt in den Arsch gab.“

„Ja, dem gab er über keinen. Es war so einer mit rundem Hut und Schlafenloren. Er kam zu ihm eines Nachmittags, war eine Viertelstunde bei ihm. Ich habe neugierig an der Tür gehorcht, aber ich habe nicht verstehen können, was sie sprachen. Geschritten haben sie sich nicht. Rede und Gegrede waren ganz gleichmäßig und ruhig. Dann ging der Jude wieder fort. Von diesem Augenblick an zeigte mein Mann ein vollkommen anderes Benehmen.“

Er wurde unruhig, nervös. Dann begann er eines Nachts furchbar aus dem Traum zu schreien, daß ich ihn wecken mußte. Auf alle meine Fragen antwortete er bloß: „Nichts ist, gar nichts. Laß mich in Ruhe!“ So ging das eine Woche. Er vergaß alle möglichen Dinge. Kam unpünktlich in die Kaserne, wurde immer verhärteter. Und eines Abends hörte ich plötzlich oben in seinem Zimmer — ich kam gerade von einem Besuch bei einer Freundin heim — ein furchtbares Geräusch. Ich stürzte hinauf, riß die Tür auf — da steht er an der Wand, stützt sich mit seinem Revolver an der Wand, der Kragen seiner Weste ist aufgerissen, das Gesicht ist gedunsen wie vor einem Schlaganfall. Die Lippen hat er von den Zähnen weggezogen, wie ein Tier, das umstellt ist. Er sieht mich gar nicht an —

Doppal packte Pola am Handgelenk, seine Stimme war ganz heiser: „Wer war noch im Zimmer? Waren die Juden zu ihm gekommen? Diese verfluchten Hunde?“

„Nein, Hetman.“ Polas Stimme klang gequält und verächtlich, „das ist es ja, es war niemand bei ihm im Zimmer. Niemand. Ich war doch vollständig bei Sinnen. Aber er mußte etwas sehen. Denn mit einem Mal begann er zu schreien: pena, pena, pena — ich warf mich platt auf die Erde — sonst hätte er mich getroffen. Nimmst du ihn los. Auf die Hände, auf die Füße, in die Bindel! Und das nächste Mal schoß er sich direkt in den geöffneten Mund. O Gott!“

Polas Glieder zitterten plötzlich zu versagen. Sie sank halb ohnmächtig zu dem Hetman hin. Doppal fing sie auf und hielt mit einer Handbewegung die von der Tafel aufspringenden Männer fern: „Lassen Sie sich nicht stören, meine Herren. Frau Dubelski hat schwere Tage hier in Wischurovo hinter sich. Es ist schon vorbei.“

Es war in der Tat schon vorbei. Pola setzte sich bloß und gerade auf: „Zu trinken!“ hauchte sie.

Doppal goß sich und ihr ein. Sein schnabshinlender Atem schlug ihr ins Gesicht. Sie schüttelte sich vor Ekel.

Kolja, der ratlos und entsetzt alles mit angehört hatte, stemmte beide Arme auf den Tisch und stützte den schmerzenden Kopf. Die Lichter, der Lärm, der Dunst des Essens, der Schnaps, die Töne des Kampfes, das Gesangs — die Tafel der Gäste begann sich um ihn zu drehen. Dann stand sie wieder still. Dafür begann sich die Gruppe um den Zarenoffizier am anderen Ende der Tafel wie auf einer Wippe zu heben und zu senken. Er wachte wacher ein noch aus. Er sah nur voller Grauen die beiden Menschen neben sich: Pola, die von der Erzählung noch völlig zusammengebrochen halb über dem Tisch lag, und den Hetman, dem vor Aufregung und beginnender Trunkenheit die Hände zitterten. Er neigte das Ohr zu der Frau, als wollte er die letzten Worte einer Sterbenden hören: „Und hat er gar nichts gesagt? — Wissen Sie nicht, was er war? Ein Mann wie Dubelski, er schepft sich doch nicht!“

Da schlug Pola die Augen hin. Wahrhaftig, sie waren von Tränen überflutet. Ihr Gesicht glänzte gebrochen darin. Sie schob sich näher an Doppal heran: „Doch, Hetman Doppal, er hat mir etwas aufgetragen.“

„Aufgetragen? An mich?“ leuchtete der Kolja, „sprechen Sie doch!“

„Ich soll Sie warnen. Es ist mein bester Freund,“ hat er mir noch am Abend vor dem Ausbruch gesagt. „Du magst zu ihm reden. Du magst ihn schützen. Denn du bist ein kluger Frau.“ Er hat oft von Ihnen gesprochen. Aber in der letzten Zeit, wo er so merkwürdig war, habe ich gar nicht mehr davon geredet. Es fiel mir gar nicht mehr auf. Ach, hätte ich mir das doch besser gemerkt.“

„Aber um der Jungfrau willen, Sie müssen jetzt reden. Ich — ich —“

Der Hetman machte eine hilflose Handbewegung. Pola fuhr fort: „Warum ihn. Er wird sie sehen und sie doch nicht lassen können. Man kann auf sie schauen, aber man verleiht sie nicht. Er mag sich in acht nehmen.“

„Man kann auf sie schauen, aber man verleiht sie nicht? Was meint er denn damit?“

Pola zog schwer die Achseln hoch: „Ich weiß es nicht,“ erwiderte sie unwillig. „Warum hat er sich nie, erheben? Das Gesicht und die Polizei haben Selbstmord begangen. Das sollten sie auch andere tun? Ich war das erste Opfer, daß er Selbstmord begangen hat. Ich habe es doch mit meinen eigenen Augen gesehen.“

Und plötzlich fuhr Pola in verbolterer Erregung los: „Und er hat doch nicht Selbstmord begangen, Hetman, er hat es nicht getan. Er ist erwidert worden. Aber wie? Es war das: Er hat doch hat jemand seine Hand geführt!“

Doppal schüttelte das Wort dem sich ab. Er wandte sich genäht an Pola: „Diese Frau ist sehr nervös. Haben Sie nicht Angst?“

Kolja packte ihn am Arm. Er war müde und das Fieber jagte in seinen Adern. Einem Augenblick schloß Doppal die Augen. Er sah die Zeit der Zeit verstreichen in gar nicht. Ich habe zwischen zwei Terrassen. Aber nein, ich bin bloß schon etwas beiseite. Ich will lieber noch einen guten Zug inn, als dich.

blödsinnige Unterhaltung weiterführen. Und laut sprach er dann weiter:

„Also Dubelski ist tot. Gott sei seiner armen Seele gnädig. Gott ist gut und hat mir seine schöne Frau geschickt, die mich jetzt schützen soll.“

Pola nahm seine Hände und drückte sie gegen ihre Brust: „Ja, ich will Sie schützen, Hetman Doppal. Ich habe meinen Mann geliebt, und so werde ich auch seinen besten Freund lieben. Es ist alles Spul, Hetman, nicht wahr? Aber wir werden die Geister zusammen bekämpfen!“

Doppal fuhr unter seinen Fingern die Brust der Frau. Während sein Körper schon willig zu dieser unerwarteten Freude hinströmte, verteidigte sich sein Kopf noch verwirrt:



„Ich war doch selbst Zeuge, daß er Selbstmord begangen hat.“

„Geister? Was für Geister? Glauben Sie einem alten Feldschützen: die Trommel schlagen und marschieren, das verjaagt allen Spul. Der Dubelski hatte schon immer einen Sparten. Denken wir nicht mehr daran.“

„Tavohl, denken wir nicht mehr daran. Es lebe das Leben, es lebe der Hetman Doppal und seine tapferen Offiziere!“

Pola war aufgesprungen. In der Runde lärmte man ihr zu. Kolja laut mechanisch an einem Stück Fleisch herum. Ein Stückchen mit Bratenauce betropft hob er in den rechten Mundwinkel. Er stieß es mit den Fingern schnell zwischen die Zähne und wüßte sich die Hand an der Hohe ab.

Doppal schlug ihm schallend auf den Rücken: „Ein feiner Herr sind Sie nicht! Kräftig wie ein Schwein mit den Pforten. Wer sind Sie eigentlich?“

„Mein Begleiter ist er,“ fuhr Pola dazwischen. „Ein Freund unseres Hauses. Er ist sehr mitgenommen. Sie müssen es ihm nicht verargen. Zu Hause ist er ein sehr ansehnlicher Mann, ein Rechtsanwalt. Dubelski hat immer mit ihm beim Bac zusammengeseßen.“

Man gründet in Paris Verbrecher-Lokale

Apachen-Romantik gegen monatliche Vergütung

Arbeitslose Schauspieler machen Apachentheater

Das das Pariser Fremdengeheimnis, die Fremdenindustrie“ besser gesagt, in der letzten Zeit zurückgeht, liegt nicht nur an den Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise. Abgesehen ist in den letzten Jahren aus der Szene getreten worden, also hat sich man einige hervorragende amerikanische Dramatiker in die Karten schauen lassen, etwas zu sehr hat man die traditionelle Leichtigkeit des Publikums untergraben.

Eine „Eigenschaft“ in Paris schloß alles mit ein, was man mit Lust und Recht nach dem „Fremden“ erwarren durfte. Die eigentlichen Spezialitäten, die Kirchen und Kassen, an denen Paris so überreich ist, werden in diesem Programm nur eine nebensächlich bestrichene Rolle spielen. Man war vor allem gespannt auf das verprobierte, „amerikanische“ Paris, auf die Apachentheater und was dazu gehört. Da man erwartete, daß die Fremden zwar einen besonderen Reizwert bieten würde, aber andererseits selbstverständlich für deren Leben und Eigentum sorgen müßte, legte man sich ausnahmslos auf die Unterwelt in Berlin.

Man kann die Begeisterung einiger berühmter Kritiker dazu, für ganz handlich ihre Güte zu bestimmten Stunden „Apachen-Theater“ spielen zu lassen.

Die einzige Schwierigkeit, der Alltag in diesen Lokalen ist ja jähren langweilig. Denn alle die Fremden mit ihren Führern kamen, mußte ein Kommando eine kleine Kanone losgehen. Weiter mußten Hüter — alles selbstverständlich, ohne daß den Ladies und Gentlemen ein Haar gekrümmt wurde.

Mit der Zeit kamen die Fremdenbureaus darauf, daß dieses Apachentheater, das sehr bald zum obligaten Fremdenprogramm gehörte, viel besser von richtigen Schauspielern gespielt werde. Es gibt in Paris immer außerhalb laufend arbeitende Schauspieler, die für jeden Berufsbereich handlich sind. Mit diesen, soweit sie die nötige Gabe besitzen, ließen sich die Fremdenbureaus in Verbindung setzen und nach der Zeit muß es ihnen laßen, daß die Fremden erpöckigt werden. Zu allen Gelegenheiten, besonders im Quartier Latin und am alten Hauptmarkt haben die Fremdenbureaus wie Fliege aus der Erde. Jedes hat eine Besonderheit, eine Spezialität, jedes mehr oder weniger, aber alle haben die Fremdenbureaus, jedes gründen neue Fremdenbureaus. Die Fremdenbureaus sind sehr beliebt, alle mit reichlich ansehnlichen Gehältern und lassen es den Fremdenbureaus gegen entsprechende Entlohnung aus dem Hand zu bekommen.

Einer dieser Fremdenbureaus namens Claude Segal hat vor einiger Zeit in Paris ein Büro eröffnet. „Apaches à Prix Fixe“.

In welchem er sein Leben als beliebiger Fremdenbureau in einem kleinen Fremdenbureau verbringt. Er war Student an der Pariser Hochschule für die Fremden, das er nun zu Hause sehen, richtig kann für eine Straße. Da er

„So, so“, grölle Doppal erleichtert und froh ein anderes Thema gefunden zu haben, „ein Rechtsanwalt. So einer von den Kerls, derentwegen ich meinen Prozess wegen der requirierten Pferde in Charkow vor fünf Jahren verloren habe. Na, hier in Wischurovo gibt es wenig Arbeit für Sie. Wir sind unsere eigenen Anwälte. Aber sehen Sie mich nicht so böse an. Ich meine das gar nicht so. Ich freue mich, einen Freund meines toten Freundes bei mir zu sehen. Kommen Sie, stoßen wir zusammen an!“

Doppal saß mit Kolja. Doppal trank dem Zarenoffizier zu. Doppal verneigte sich mit seinem Glas viele Male vor Pola, wobei er den verkrüppelten Keinen Finger seiner rechten Hand häßlich zur Seite spreizte.

Der Dunst und Qualm im Zimmer wurden unerträglich. Die Hitze stieg. Die Herzen missterten und tropfen große Bachspitzen auf die Tische. Die Männer hatten die Jaden ausgezogen. Ihre Gesichter waren feuerrot.

Doppal wandte sich zu Pola: „Und Sie haben sich bis hierher durchgeschlagen, um mich sprechen zu können?“

„Auftrag ist Auftrag, Hetman, und ich brachte ihn keinem Unbekannten. Dubelski hat mir oft von Ihnen erzählt.“ „Gutes?“

„Starke, kräftiges, Tapferes!“ „Ach, das tut wohl, so etwas zu hören. Aber das ist wohl doch bloß Schmeichelei?“

„Pui! Man erniedrigt sich, wenn man einem Mann wie Ihnen schmeicheln würde. Hören Sie, Hetman, ein fremder Dichter hat einen Satz geschrieben, der mir immer einfiel, wenn ich auf der Reise hierher an Sie dachte.“

„Und wie heißt denn der Satz dieses blöden Dichters?“ „Er heißt — warten Sie einmal —“ sie nahm seinen Arm und wühlte sich über das rauhe Handgelenk in den Ärmel hinein — „er heißt: „Sie liebte ihn, weil er Gelehrter ist.“

„Weiß Gott, Gefahren habe ich genug bestanden. Zweimal hätten mich die roten Hunde in den letzten Jahren beinahe schon vor den Flinten gehabt und erst neulich war nur noch eine Sekunde Zeit, sonst hätte mich hier im Rathaus dieser Stroch von Volkstommisar niedergemacht. O ja, weil er Gefahr bestand, das stimmt. Sie liebte ihn, weil er —“

Er hielt plötzlich inne. Seine verquollenen Augen brachen in großer Betörung auf. Sie schienen wie im Traum zu wiederholen: Sie liebte ihn? — Weil er Gelehrter ist? — Sie? — Ihn? —

Dann warf er sich mit bröhmendem Lachen in den Stuhl zurück. „Sie mich? O heilige Madonna! Mich unrasiertes, borkiges Ekel! Mich, den sie den Henker der Ukraine nennen? Ich — und sie, eine feine Dame?“

Er rief furchtbar auf und spie tabakraunen Speichel durch die besetzten Zähne. So eine — die Erinnerung an die Verzehrung vorher kam ihm und er malte die Formen Polas trunken in der Luft nach — eine Frau, die nach französischen Wässern roch! Er schrie vor Vergnügen! „Ach, Katharina, du alte borkige Sau!“

Er wandte sich rührend zu Pola: „Das ist nämlich meine Frau. Man sollte sie — an den Beinen aufbammeln. Eine Barze hat sie auf der Oberlippe, daß ihr das rechte Nasenloch verstopft ist — und mich, den man den Henker der Ukraine nennt —“

Er stach mit bohrendem Finger senkrecht in die Luft. Dann fuhr er unwillig auf. An der Tür war Lärm entstanden. Zwei Soldaten brachten ein altes Weib herein, dem sie die Hände auf dem Rücken zusammengebunden hatten und das sie mit dem Gewehrkolben vor sich herstießen, so daß es mehr taumelnd fiel als ging.

Doppal fuhr hoch. Ihn war die Szene unangenehm. Er herrschte die Soldaten an: „Was soll das alte Weib da? Raus mit dem Drecksack!“

Er machte eine trunke Handbewegung, als wollte er die Frau aus dem Saal wischen.

Aber der Zarenoffizier salutierte mit der Weinsflasche, die er gerade in der Hand hatte. Er schwankte und ein hoher Strahl schob schwappend aus dem Flaschenhals über das Tischchen.

„Das ist doch die Zuhilfenahme von Wischurovo. Ich habe dir doch davon erzählt. Sie weiß alles. Sie sieht alles. Du wolltest sie doch sprechen.“

(Fortsetzung folgt.)

Zweimal wöchentlich kontraktlich schlechte Laune

ein verwegenes Aussehen hatte, trat er in den Dienst einer Reisegeleitschaft. Es wurde ein regelrechter Kontrakt aufgesetzt, in dem Segal als „Statist“ fungierte. Sein Dienst begann jeden Abend um zehn Uhr und dauerte bis vier Uhr früh. Für die nötige Kleidung hatte er selbst zu sorgen. Sein Honorar betrug 30 Franken pro Abend. Für besondere Leistungen waren Zulagen ausgemacht. Den Fremden wurde er als „Jonny de Montparnasse“ vorgestellt und mußte auf Befragen versichern, bereits einmal aus Capenne geflüchtet zu sein. Drei Menschenleben hatte er auf dem Gewissen und in seiner Hintertasche trug er so sichtbar wie möglich ein krummes Messer, das mit geronnenem Blut bedeckt war. Wenn er am Abend um zehn Uhr keine „Arbeitsstätte“ betrat, mußte er sich zuerst vorfichtig umhauen, als ob er verfolgt würde. Die und da tauchte ein kalter Kriminalkommissar auf, dann verstand er eine Weile im Hintergrund durch eine geheimnisvolle Falltür, die den Fremden nur gegen Entlohnung geöffnet wurde. Der Kriminalkommissar war ein Kommissions- und bewachte mit Segal zusammen eine kleine Zimmer im Quartier Latin.

Als „schwer“ Apache mußte er auch eine Räuberbraut haben. Diese Rolle übernahm für 20 Franken pro Abend die kleine Louise Dumaire, die tagsüber Modistin in einem Modehaus war.

Sie hatte rotes Haar und eine etwas heifere Stimme und war dafür berühmt, daß sie zwanzig Minuten schlafen konnte, ohne einen Moment innezuhalten. Wenn „Jonny de Montparnasse“ seinen schlechtesten Tag hatte — dazu war er zweimal in der Woche verpflichtet! — mußte er die Louise, die dafür eine Zulage von 5 Franken erhielt, an den Haaren packen und mit einem Krach auf die Erde schmeißen. Dann freizügten die amnestierten Amerikanerinnen er-zeht auf und schrieben italienische Briefe nach Hause über die Schwelgereien der Pariser Unterwelt.

Claude Segal forberte eines Tages eine Gehaltssteigerung und Beteilung am Umsatz. Da ihm von seinen Arbeitgebern zur Beantwortung wurde, daß andere gern bereit seien, keinen Franken auszugeben, ging er hin und schrieb sein Buch.

Unerträglich ist die Zeit!

Aendert sie durch Volksentscheid!

Sport-Turnen-Spiel

Im Zusammenwirken liegt die Stärke

Aufgaben des deutschen Arbeiter-Turn- und Sportbundes im Jahre 1932

Im Zusammenwirken aller Kräfte lag von jeher die Stärke des ATSB. 1932 wird ein Jahr des planmäßigen inneren Ausbaus seiner Organisation sein. Die Vorbereitungen sind von der Bundesleitung getroffen und es besteht kein Zweifel, daß die rührige Mitgliedschaft die erfolgreiche Durchführung der Arbeiten garantiert. Die vielseitige Aufbautätigkeit wird ihre Höhepunkte finden in Veranstaltungen, die von allen Bundesvereinen an einem gleichen Tag durchgeführt werden, und in Entscheidungsspielen und anderen Wettkämpfen.

Das Jahresprogramm enthält zur gemeinschaftlichen Durchführung durch alle Partienmittglieder (Turner, Frauen, Leichtathleten, Wasserportler, Fußball- und alle Handballspieler) einen Werbelauf am 8. Mai (vormittags), ein Bundes-Akterstreffen am 4. September, einen Tag der Jugend am 25. Juni, Beteiligung mit allen Ortsgruppen der Vereine der Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege am Reichsarbeiterporttag am 26. Juni, eine Bundes-Frauenversammlung nach freier Wahl in der Zeit vom 31. Mai bis 31. August 1932.

Die Turnpartie, der die Turner, Leichtathleten und Handballspieler angehören, hat in ihrem Jahresprogramm stehen: Vorturnerprüfung am 17. April, Schulungstag der Leichtathleten am 29. Mai, Bundesmeisterschaft für Leichtathletik in Dresden am 13. und 14. August, Vereinswettkämpfe in Leichtathletik am 11. September, erstes Ausschheidungsspiel für Handball am 28. August, zweites Ausschheidungsspiel für Handball am 11. September, Schlussspiel um die Bundesmeisterschaft im Handballspiel am 25. September.

Die Fußballspieler, die ebenso wie die Handballspieler in den Bezirken und Kreisen des Bundes tausende von Spielen zur Ermittlung der Meister durchführen, finden für die Endspiele um die Bundesmeisterschaft folgende Termine an: erstes Ausschheidungsspiel um die Bundesmeisterschaft im Fußballspiel am 24. April; zweites Ausschheidungsspiel um die Bundesmeisterschaft im Fußballspiel am 8. Mai, Schlussspiel um die Bundesmeisterschaft im Fußballspiel am 22. Mai.

Bei den Wasserportlern ist die Austragung der Bundesmeisterschaft in Wasserball fällig. Für die Vorrundenspiele ist der 7. August, und als Austragungsorte Frankfurt a. M. und Berlin vorgesehen. Das Endspiel findet voraussichtlich am 21. August in Herne i. Westf. statt.

Fußball-Rundschau

Wieder hat auch in Dresden

Ungeahnt Meistermannschaft Mittel-Deutschlands, beischloß ihre ausgedehnte Reichweite am Sonntag in Dresden mit einem weiteren Sieg. Vor 18 000 Zuschauern schloß Mittel mit ohne Föhler und Sackheim antretenden Dresdener SG. verdient mit 2:1 (1:1).

Am Sonntag haben die Endspiele um die sächsische Meisterschaft, sämtliche Mannschaften der beiden Abteilungen fanden im Kampf. Besonders bemerkenswert ist die Tatsache, daß die beiden Finalisten in ihrem Spiel den kürzeren sahen. In der Kürzeren sahen die Dresdener Club und Alsbach zum 10:1 Male zusammen. Im Kampf der beiden sächsischen Mannschaften waren 20 000 Zuschauer bei. Die im Sturm beherztesten Spieler kamen mit 2:1 (1:0) zu einem verdienten Sieg.

In Borsdorf lag es vor 9000 Zuschauern eine kleine Sensation, denn der 1. FC Borsdorf bewachte Borsdorf-Mündchen mit nicht weniger als 6:2 (6:0).

Auch die Stuttgarter besorgten auf einem Platz gegen SV 04 Stuttgart unverbunden mit 0:1.

Der Karlsruher FC und München 1860 trennten sich in Karlsruhe vor 8000 Zuschauern beim Stande 1:1.

In der Rheinlande Nordwest verließen die vier Spiele erwartungsgemäß. Der sächsische Meister Eintracht-Karlsruhe schlug die Mannschaft des VfB Bielefeld mit 3:0 (2:0). Der VfL Bielefeld gegen VfL Bochum 2:1 (1:0). VfL Bochum 2:1 (1:0). VfL Bochum 2:1 (1:0).

Prüfungsamt gegen Concordia 1:0 (0:0) - Gesellschaftsspiel Es wurde sehr hart gespielt. Als nach ungefähr 20 Minuten den Mannschaften der Concordia gemeldet wurde, auf eine Fortsetzung des Spieles zu verzichten, war man einverstanden.

Einige Ergebnisse: VfL Bochum gegen VfL Bielefeld 2:1 (1:1). VfL Bochum gegen VfL Bielefeld 2:1 (1:1). VfL Bochum gegen VfL Bielefeld 2:1 (1:1).

Hans Schönath wieder geschlagen
In 10 Runden nach Punkten

Nach seinem mißlungenen Start in Amerika mußte der westdeutsche Schwergewichtler Hans Schönath auch bei seinem zweiten Kampf im New Yorker Madison Square Garden am Freitag eine weitere Niederlage hinnehmen. Der unbekanntere Amerikaner Harold Mens schlug Schönath über 10 Runden knapp nach Punkten. Bei der gleichen Veranstaltung siegte der junge Amerikaner Steve Damas gegen den Exmeister Tommy Douglas durch technischen K. o. In Chicago kam der aufstrebende Schwergewichtler King Levinsky zu einem verdienten Punktsieg über den Spanier Paulino.



Die Europameisterschaft im Taekwondo errang im Pariser Wintervelodrom das französische Ehepaar Brunet das feierlichste Programm graziös beherrschte.

Im den Olympialokal fanden sich am Sonntag Bremen und Hamburgs Feinmotorfahrer abwechselnd gegenüber. Die Hamburger blieben im Gesamtergebnis mit 20,17 Punkten erfolgreich, wobei Dr. Delikat allein drei Punkte buchen konnte.

Ein Schwimmergebnis lieferten sich im Dortmund-Pöschel-Bahn und Becken-Dortmund. Die Kölner siegten im Gesamtergebnis mit 531,2 : 536,3 Punkten verdient.

Der „Heldenruhm“ Hitlers

Die Kriegsgesetze im „dritten Reich“

Was das nationalsozialistische Programm darüber sagt — „Schipp-hipp-hurra“, für 33 P Tageslohn

Die Nationalsozialisten, als die angeblich echten Vertreter des Frontsoldaten, versuchen mit heißem Bemühen, die Massen der Kriegsgesetze zu sich heranzuziehen und auch sie zum Schmelz ihrer Machtbestrebungen zu machen. Die großen Organisationen der Kriegsgesetze sind ihnen dabei natürlich ein unüberwindliches Hindernis, welches sie mit den unglücklichsten Verleumdungen und Beschimpfungen zu nehmen gedanken. Auch in Danzig hat dieses Manöver begonnen. In einer der letzten Nummern des „Vorposten“ preist sich ein weiterer Kreis unbekannter Herr Arthur Stübke als ein neuer Messias der Kriegsgesetze an, der, nachdem er mit Hilfe der Organisation alles herausgeholt hat, was für ihn persönlich herausgeholt werden konnte, sich gegen seine bisherigen Helfer in den grösstlichen Verleumdungen ergriff. Uffig wirkt bei dem unumkehrbar auch zu „Amt und Würde arrivierten“ Herrn, daß er jetzt so plötzlich sein Herz entsetzt für den Kampf gegen „heuchlerisches Verhörbentum und einen Müllhaufen von Slang“. Er empfiehlt schließlich als Abwehrmittel den Anschluß an die Nazisbewegung, da Hitler ein richtiggehender selbstloser Frontsoldat gewesen und das „weit leuchtende Vorbild eines Führers“ sei. Nun ist und zwar der soldatische Wert Hitlers durchaus gleichgültig, aber seine Gloriosk zu unterfragen ist doch — besonders auch vom Nazistandpunkt aus — äußerst reizvoll.

Daß Hitler vor dem Kriege von Österreich nach Bayern ausgewandert, um sich der Heeresdienstpflicht in Österreich zu entziehen, steht unumwiderproben fest.

Ist aber nicht allgemein bekannt, da, wie der „Vorposten“ schreibt, Hitler „in seiner angeborenen Bescheidenheit es vermeiden, von seinen Heldensgeheimnissen Aufhebens zu machen“. Diese Bescheidenheit kann man verstehen. — Als für Hitler während des Krieges die „Gefahr“ bestand, entweder nach Österreich auszuwandern oder in deutsche Kriegsdienste eingezogen zu werden, meldete er sich „frei-willig“. Inwiefern seine Taten im Felde geeignet waren, Deutschland zum Siege zu verhelfen, wissen wir nicht. Aber wenn sein Freund und Kriegsbiograph über ihn schreibt (laut „Vorposten“): „Sobald es vorn scharf zuhinauf, benahm sich der Heldengänger Hitler wie ein Kennpferd vor dem Start“, so scheint er doch wohl meistens hinten gewesen zu sein. Andere Menschen, sogenannte „rote Hunde“, die sich der Militärdienstpflicht entzogen oder sich hinter der Front wie Kennpferde benommen haben würden, werden von den Nazis sicher nicht als „Gelbes“, sondern als „Defektüre, Feiglinge oder Kriegsverbrecher“ bezeichnet. Bei Hitler dagegen ist jeder Zoll ein Held noch und noch. Läßt man aber diese Heldenführer-Trage auch ganz außer Acht, so interessiert doch die Frage, wie sich die Nazis die Gestaltung der Kriegsgesetzgebung denken.

Vor zwei Wochen tagten im Rahmen des Ganparteitages der Nazis im Briege auch die nationalsozialistischen „Fachberater“

für Kriegsgesetzungsfragen. Der Hauptreferent entwickelte folgendes Programm:

„Bei Uebernahme der Macht durch die Nazis werde die heutige Gesetzgebung vollkommen abgeändert werden.“ Das ist uns nichts neues mehr. Greiser sagte vor der letzten Wahl: „Wir werden von allem bisherigen das Gegenteil machen.“ Dieses Versprechen hat er gehalten, wir haben auch gesehen, wie.

In dem erwähnten Programm heißt es weiter: „Zunächst fordere der Nationalsozialismus die Unterstellung der Kriegsgesetzgebung unter das Reichswehrministerium. Den jungen Soldaten der Reichswehr soll dadurch die Verbundenheit zwischen altem und neuem Heer stets lebendig vor Augen geführt werden.“

Ob davon jemand satt wird? Ob davon wohl die Witwen leichter über den Verlust ihres Ernährers und Lebensgefährten hinwegkommen? Oder ob dann wohl die Kriegserkerten die auch von Himmel und Greiser beschlossene Kürzung ihrer Bezüge als den von Wilhelm verprochenen „Dank des Vaterlandes“ stillschweigend hinnehmen werden?

Die Versorgung denkt man sich noch folgendermaßen: „Die auf dem Lande wohnenden Kriegsgesetzungsbeamten sollen auf Erbpachtstellungen untergebracht werden. Auf diese Weise könnten die alten zerfurchten Soldaten dazu beitragen, den Bauernwut gegen die Stawenslut zu verstärken.“

Das heißt: als Kanonenfutter, gerade noch gut genug. „Ein großer Teil der Kriegsgesetze werde in der Arbeitsdienstpflicht beschafftigt werden können.“

Natürlich, daß sind sie ja gewöhnt. Schipp, schipp, hurra, 33 Pfennige und Maulhalten!

Dann wird programmatisch gefordert: „Außerdem werde der Nationalsozialismus dafür Sorge tragen, daß in der Wirtschaft auf je 100 Arbeiter und Angestellte je zwei Kriegsgesetzungsbeamte beschäftigt und bezahlt werden.“

Das bedeutet — der „Fachberater“ wußte dies bloß nicht — eine ganz gewaltige Verschlechterung des gegenwärtigen Zustandes, denn zur Zeit müssen in Danzig auf 100 Arbeiter und Angestellte vier Kriegsgesetzungsbeamte beschäftigt werden. Da die Nazis aber alles verschlechtern wollen, können sie auch hier nicht vorbeugen. Es fehlt in ihrem Programm bloß noch die Vorhersage:

„Wer Verurteilung einlegt, wird erschossen!“, dann wäre der faschistische Kafernenhof fertig. Man kann den Nazis nur dankbar sein, daß sie ihre Absichten ein wenig ausgeplaudert haben. Die Kriegsgesetze wissen nun wenigstens, was ihnen im dritten Reich blühen kann. Wer nicht noch einmal Kanonenfutter für diese Schrehälse werden will, sondern den Frieden und den Ausbau der sozialen Rechte will, der beteilige sich am Kampf um den Sieg des Volkstums.

Badetübner k.o.-Sieger

Beim internationalen Boxturnier in Stockholm feierte der Österreicher Schwergewichtler Badetübner am zweiten Tage einen viel bejubelten k.o.-Sieg in der 2. Runde über den Finnen Gourwitz. Im Weltergewicht schlug sein Landsmann Weise den Schweden Anderson nach Punkten, dagegen mußte der Berliner Neuse eine Punktniederlage durch Ekblid (Schweden) einstecken.

In New York siegte der westdeutsche Mittelgewichtler Hans Müller über Al Palladino in einem Ausrundenkampf sicher nach Punkten und kam damit nach einer Reihe von Niederlagen wieder einmal zu einem Erfolg.

Tildens neuester Sieg über Nüßlein

Auf ihrer Tournee durch die Vereinigten Staaten ist die Tilden-Tennis-Compagny, zu der auch Rajuch und Nüßlein gehören, in St. Paul eingetroffen. Der deutsche Meister Hans Nüßlein zwang Tilden einmal mehr zur Hergabe seines ganzen Könnens und gewann die beiden ersten Sätze, doch zog Tilden davon und siegte sicher 4 : 6, 4 : 6, 6 : 4, 6 : 3, 8 : 6.

Nun doch Carnera — Gühring

Der bereits als geachtet angesehenen Kampf zwischen dem Stuttgarter Ernst Gühring und dem italienischen Riesen Primo Carnera scheint nun doch gesichert zu sein. Der Veranstalter, Hans Breitenritzer, hat dem Italiener bereits Anzahlung auf seine Börse geleistet; mit deren Annahme verpflichtet sich Carnera, am 5. Februar im Berliner Sportpalast anzutreten.

Wilson-Bennett-Fliegen in der Schweiz

Auf der am Freitag in Paris begonnenen Tagung des Internationalen Luftfahrt-Verbandes wurde die von den Vereinigten Staaten von Amerika zurückgestellte Durchführung des diesjährigen Gordon-Bennett-Fliegens der Freiballone der Schweiz übertragen, die den Wettbewerb in der Zeit vom 20. September bis 10. Oktober abhalten wird. Lie außerdem als Bewerber aufgetretenen Länder Deutschland, Polen und Rumänien zogen ihren Antrag wegen der geographisch ungünstigen Lage zurück. Es wurde beschlossen, daß der Präsident des Internationalen Verbandes alle drei Jahre neu gewählt werden soll und der Nachfolger einer anderen Nationalität angehören müsse. Wegen der Anerkennung von Höhenrekorden sagte man den Beschluß, die Leistung nicht mehr nach dem Druck, sondern nach der Dichte der Luft zu bemerken und bis Ende des Jahres einen hierfür in Frage kommenden Barographen auszuwählen.

Eishockey-Europameisterschaften im Berliner Sportpalast. Da es dem tschechischen Eislaufverband nicht mehr gelungen war, die zur Fertigstellung der Rastseebahn in Prag erforderlichen Mittel aufzubringen, teilte er nunmehr dem Vorstand des Internationalen Eisportverbandes mit, daß die Tschechoslowakei auf die Durchführung der ihr übertragenen Europameisterschaften im Eishockey verzichten mußte. Nach dem Beschluß des letzten Kongresses des Internationalen Verbandes fällt somit die Meisterschaft nach Berlin. Die Berliner werden also noch eine vierte Eishockey-Saison im Berliner Sportpalast in der Zeit vom 6. bis 13. März erleben, in der die besten Mannschaften von voraussichtlich 11 Nationen erwartet werden.

Jahresversammlung des Eisportvereins „Eiswacht“. Der Verwaltungsrat des Verbandes beschloß, daß der Verein seit dem 11. März 1932 seinen Mittelbereich um 100 Prozent steigern konnte. Die Jahresversammlung wird den Teilnehmerzahl und die Mittelbereichung der Vereinsmitglieder feststellen. Die Abrechnung für die letzte Zeit ist ebenfalls fertig. Es wurden 50 Spiele absolviert. Die Jugendmannschaften haben am glücklichsten da. Die Zahl erhöhte sich auf die Zahl von zwei Jahren. Gewählt wurden: Hans Berger, 1. Vorsitzender; Otto Stein, Schriftführer; Fritz Meißner, Kassierer; Kurt Meißner, 2. Vorsitzender; Fritz Meißner, Jugendleiter; Bruno Meißner, 3. Vorsitzender; Otto Stein, 4. Vorsitzender; Hans Berger, 5. Vorsitzender; Hans Berger, 6. Vorsitzender; Hans Berger, 7. Vorsitzender; Hans Berger, 8. Vorsitzender; Hans Berger, 9. Vorsitzender; Hans Berger, 10. Vorsitzender.

Fußball-Städtepiel Danzig-Hamburg

Der Kreis 2 Danzig des Baltischen Sportverbandes hat für den 12. Juni ein Fußball-Städtepiel gegen Hamburg abgeschlossen. Eine Woche später spielt die Hamburger Stadtmannschaft in Königsberg.

Das zweite Balkenpostspiel

Besonders geringere Bedeutung als dem Hannoverischen Balkenpostspiel kam der Veranstaltung in Zollau-Niederlausitz zu, die bei guter Beteiligung aus Berlin und der Provinz einen glänzenden Verlauf nahm. Sieger des Springreitturnieres wurden Heinz D. v. G. Berlin vor dem Breslauer Mühl und Lorenz-Berlin. Dabemig-Berlin hatte einen Doppelerfolg zu verzeichnen und gewann den Hochsprung mit 1,75, sowie die 50 Meter Hürden in 7,4 Sekunden.

Neuer Schwimmweltrekord von Eleanor Holm. Die amerikanische Refordschwimmerin Eleanor Holm stellte in New York mit 1:53,4 einen neuen Weltrekord über 150 Yards Rücken auf und verbesserte die bisherige Bestleistung der Australierin Mealy von 1:55,2 um nahezu 2 Sekunden.

Schach-Ecke

Bearbeitet vom Deutschen Arbeiter-Schachbund Eib Chemnitz, Zwickauer Straße 193 (Volkshaus).

Aufgabe Nr. 28

Sizilianisch.

Gespielt im Internationalen Korrespondenz-Länderturnier vom 6. Mai 1928 bis 2. Januar 1930. Weiß: Dresden. Schwarz: Budapest.

- | | | | |
|-----------|--------|-------------|--------|
| 1. e2-e4 | c7-c5 | 17. | Sf6-e8 |
| 2. Sg1-f3 | Sh8-c6 | 18. c5xd6 | e6-e5 |
| 3. d2-d4 | e5xd4 | 19. De2-d2 | e5xf4 |
| 4. Sf3xd4 | Sg8-f6 | 20. Le3-h6 | |
| 5. Sh1-c5 | d7-d6 | | |
| 6. Lf1-e2 | Dd8-b6 | | |
- Ob Lxf4 besser ist, scheint fraglich. Z. B. 20. Lxf4 Le5, 21. Lxe5 S: e5, drohend Sc4 und auf Sc5 folgt Da7 nebst b6. Schwarz kann Ld7 noch rechtzeitig decken. Nun droht aber Sc5.
- | | |
|-------------|--------|
| 20. | Sc6-e5 |
| 21. Dd2xf4 | f7-e5 |
| 22. Df4-d2 | Ld7-e6 |
- Sc4 scheidet an Dd5+.
- | | |
|-------------|---------|
| 23. Sb5-a5 | Se5-d7+ |
| 24. e4xf5 | Tf8xf5 |
| 25. Lf5-d5 | Tf5xf1+ |
| 26. Kg1xf1 | Le6xd5 |
| 27. Dd2xd5+ | Kg8-h8 |
| 28. Lb6-d4 | b7-b6 |
| 29. Sa7-c6 | Dh8-b7 |
| 30. Sc6-e7 | Dd7xd5 |
| 31. Se5xd5 | Tc8-e2? |
- Besser war T-c4. Hierauf wäre gefolgt Lxg7 nebst Sxh6 und d7 mit Gewinnstellung.
- | | |
|------------|--------|
| 32. Sd5-e3 | Tc2xb2 |
| 33. Ld4xb2 | Lg7xb2 |
| 34. Se5-c4 | |

Damit kommt Weiß in Vorteil. Gegen den drohenden Vorstoß e2-c4-e5 ist nichts zu machen.

14.	Dc7-b8
15. c2-c4	a7-a6
16. Sh5-c3	e7-e6
17. c4-c5	

Wie leicht ersichtlich, ist e5 nicht zu nehmen. Auch dann auf d6 ist der Bauer nicht zu schlagen.

Lösung zur Aufgabe Nr. 27 (H. Troitzki)

1. Sd5-e3+, Kf1-e2!; 2. Sc5-c2, La4xc2; 3. f7-g8=D; a2-a1=D; 4. Dg8-g2+, Ke2-d5; 5. Dg2-e4+, Kd5-d2; 6. De4-e5+ und gewinnt die Dame. — R. B. —
Die Schachaufgaben und Lösungen sind zu richten an Erich Strauß, Danzig, Polische Str. 2.

